

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 49  
38. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
6. Dezember 1930

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: W. Kasper, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Rönnekeischen Platz 2.  
Fernruf: Amt Hannover 62 46.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Anzeigenvermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Herunter mit den Löhnen!

Im Januar dieses Jahres bestanden in der deutschen Holzindustrie 370 Lohnverträge, die für rund 312 000 Personen Geltung hatten. Heute sind zwei Drittel dieser Lohnverträge entweder bereits abgelaufen oder gekündigt. Es muß damit gerechnet werden, daß am Jahresende tarifvertragliche Lohnbindungen in nennenswertem Umfang nicht mehr bestehen werden. Seit vier Monaten ist in dem größten und ausschlaggebenden Tarifgebiet des Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe an Stelle der so sehr verpönten „schematischen Tariflohnregelung“ das von den Unternehmern längst erträumte freie Spiel der Kräfte getreten. Im August haben die Holzindustriellen den Schiedspruch des zentralen Lohnamtes weit von sich gewiesen, obwohl er ihnen eine billige Revision der Alfordlöhne auf tarifvertraglicher Basis ermöglicht hätte. Sie zogen die individuelle Gestaltung der Löhne der bisherigen Kollektivregelung vor, die dazu bestimmt war, jeden Betrieb an seinem Standort von der Lohnseite her gegen Konkurrenz zu schützen. Die Württemberger Unternehmer konnten bei diesem System angeblich mit ihren hohen Löhnen gegen Schlesien nicht mehr konkurrieren. Die Schlesier wollen durch Lohnkürzungen ihre Betriebe so stellen, daß es ihnen leichter wird, die Württemberger Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen. Der sächsische Stuhlindustrie passen die niederen Löhne im Meißnergebiet nicht mehr, was aber die Stuhlfabrikanten in Münder a. D. und in Springe nicht abhält, nun flinker zu sein als die Sachsen und die Löhne noch tiefer zu drücken.

Um den Eindruck dieses schönen Bildes von Einigkeit nicht zu stören, dürfen natürlich die Handwerksmeister nicht fehlen. In einer Entschließung der Spitzenvertretung des Handwerks zum gegenwärtigen Regierungsprogramm wird gesagt: „Das Handwerk vermischt in erster Linie eine zielbewusste Abkehr von der Zwangsbewirtschaftung der Löhne.“ Also auch hier: los vom Tarifvertrag, herunter mit den Löhnen; aber: laßt uns Handwerkern unsere Preise! Denn so heißt es in der Entschließung weiter:

„Bei Beurteilung der Preiswirtschaft im Handwerk darf nicht vergessen werden, daß unter 1 350 000 Betrieben eine große Anzahl Klein- oder Kleinbetriebe sind. Diese Betriebe rechtfertigen ihre Existenz durch geringeren Verdienstanteil und längere Arbeitszeit. Wie die Finanzämter befähigten können, wird der Verdienst eines voll beschäftigten Gesellen von derartigen Betriebsinhabern selten erreicht. Die Leute bezahlen also ihre Selbstständigkeit sehr teuer.“

Es fehlt nur noch die ständig wiederkehrende Behauptung, daß der Meister bei jeder Arbeit des Gesellen viel Geld zusetzt. Bisher haben wir immer nicht gewußt, woher die Handwerksmeister das viele Geld zum Zusetzen nehmen. Jetzt ist es raus. Der Kleinmeister schafft nach Feierabend, um seinen Meistertitel bezahlen zu können. Er nimmt den Unternehmern, die Gesellenlöhne und soziale Abgaben zahlen müssen, das bisherige Arbeit weg und zahlt obendrein keine Steuern. Ja, ja, die Finanzämter können es bestätigen, aber wir glauben es ohnedies.

Sicherlich wissen nicht nur die Finanzämter, sondern auch der Reichsarbeitsminister, daß es den Holzarbeitern besser geht als den Unternehmern. Anders wäre ja das Bündnis zwischen ihm und den Unternehmern nicht zu verstehen. Der Arbeitsminister war es ja auch, der den Unternehmern der Holzindustrie zu dem jetzigen tariflosen Zustand mit verholfen hat. Er hat im August die Verbindlichkeit des Lohnschiedspruches abgelehnt, weil seiner Meinung nach die Vorbedingungen der Schlichtungsordnung nicht gegeben waren. Es drehte sich ja auch nur um 100 000 Holzarbeiter. Für den Arbeitsminister sicherlich eine Bagatelle. O nein, der Minister des Lohnabbaues konnte es sich einfach nicht leisten, daß eine tarifvertragliche Schlichtungsstelle anders urteilte als die unter seinem Einfluß stehenden staatlichen Schlichter. So wird seine Haltung verständlich.

Wir hatten diese Geschichte schon halb vergessen und fanden auch nichts Besonderes daran, daß der Ar-

beitgeberverband der deutschen Holzindustrie am 15. November den Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe kündigte. Wozu sollte auch der Tarifrahmen noch nützen, wenn die Lohnbilder darin fehlen. Sieben Tage nach der Kündigung des Mantelvertrages hat nun der Arbeitgeberverband dem Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes folgende Forderungen unterbreitet:

„Die zuständigen Organe unseres Verbandes haben sich erneut mit der Lohnfrage im Holzgewerbe beschäftigt und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß eine Revision der Löhne im Holzgewerbe in Anbetracht der völlig veränderten Lage unbedingt erforderlich ist. Wir sind beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß seitens der von uns vertretenen Arbeitgeber des Holzgewerbes eine Herabsetzung aller Löhne um 15 Prozent gefordert wird.“

Wir erklären uns bereit, mit Ihnen zwecks Abschluß eines neuen Lohnabkommens die erforderlichen Verhandlungen zu führen, und stehen zur Besprechung über die Einleitung und Durchführung zur Verfügung.“

Was soll das? Bis zum 15. Februar 1931 gilt der Mantelvertrag noch. Ein neues Lohnabkommen müßte auf der Grundlage des Mantelvertrages basieren. Eigentlich hat der Arbeitgeberverband bei Vertragsabschluß die Pflicht übernommen, den Lohnvertrag während der ganzen Dauer des Mantelvertrages in seinem Rahmen aufrechtzuerhalten. Bisher konnte er diese Vertragspflicht nicht erfüllen, weil seine Regimenter in Württemberg, Schlesien und Niedersachsen streikten. — Und dann: Ein Mantelvertrag ohne Lohnvertrag ist wenig, aber ein Lohnvertrag ohne Mantelvertrag ist nicht viel mehr. — Dazu 15 Prozent Lohnabbau. Nun ja, das ist nun einmal das Nichtmaß der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände. Im August haben die Unternehmer bis zu 23 Pfennig Lohnabbau gefordert.

Sollen wir einen so hohen Preis anlegen, um wieder zu einem Lohnvertrag zu kommen? Nein, das Ding wäre um 100 Prozent zu teuer. Aber immerhin. Der Arbeitgeberverband bietet wieder Tarifverhandlungen an, obwohl er doch seit Monaten von jeder schematischen Lohnbindung frei ist. Ist's ernst gemeint oder nur Taktik? Ernst in jedem Falle. Die Kollegenschaft wird gut tun,

nun erst recht ihre Löhne in den Betrieben zu verteidigen. — Im übrigen: Die Holzarbeiter wünschen den Tarifvertrag, aber sie wollen ihn nicht um jeden Preis.

Inzwischen haben sich unsere Kollegen mit der tariflosen Zeit abgefunden. Es geht ihnen bestimmt nicht glänzend, aber es geht auch ohne Lohnvertrag. Die ersten vier Monate der tariflosen Zeit haben den Beweis erbracht, daß eine gute Organisation die Lohn- und Arbeitsbedingungen auch ohne Lohnvertrag verteidigen kann. Manches wird während der Krise verlorengehen, aber in der Zeit der Not wächst auch manche gewerkschaftliche Tugend, auf die unsere Bewegung nicht verzichten kann. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Tarifvertrag nie Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zum Zweck sein kann. Die Unternehmer liefern hierfür täglich neue Beweise. Sie haben den Gedanken der Tarifgemeinschaft längst preisgegeben und haben ihn ersetzt durch Konjunkturpolitik im schlimmsten Sinne des Wortes. Auch die staatlichen Schlichtungsbehörden lassen heute jede planmäßige Lohnpolitik vermissen. Ob der Lohn 1,50 Mark oder 50 Pf. pro Stunde beträgt, er wird um 8, vielleicht auch nur um 7 1/2 Prozent geköpft — Marke Stegerwald.

Warum soll der Sägewerksarbeiter nicht heute schon zugunsten der Wirtschaft auf 8 Prozent von seinen 70 Pf. Stundenlohn verzichten, wo doch dem Schlichter, Herrn Oberregierungsrat Soundso, im Frühjahr 1931 auch ein 6prozentiger Lohnabbau blühen dürfte. Dem Arbeiter 2 Prozent mehr und ein halbes Jahr früher! Einen solchen Vorrang wird doch der Handarbeiter noch vor dem Staatsbeamten haben dürfen. Noch vor Jahresfrist sang die Schlichtungswalze immer das schöne Lied von den langfristigen Tarifverträgen, damit die Wirtschaft endlich zu stabilen Verhältnissen und zur Ruhe kommen könne. Heute ist eine kurzfristige Tarifdauer die Regel, denn unsere Wirtschaft braucht Bewegung! Und da sage noch einer, die staatliche Lohnpolitik sei nicht anpassungsfähig. — Konjunkturpolitik statt Tarifgemeinschaft. Die Gewerkschaften müssen ihre Taktik mehr dieser veränderten Situation anpassen. Nicht immer, aber doch in vielen Fällen läßt sich auch der Zwangstarif vermeiden. Für eine feste Organisation ist die tariflose Zeit bestimmt nicht ungünstiger als ein schlechter Vertrag.

## Aufruf zur Mithilfe!

Die schwere soziale Krise der Gegenwart bedroht immer weitere Kreise des deutschen Volkes mit Hunger und Elend. Sie erfordert gebieterisch den nachdrücklichsten Einsatz aller Abwehrkräfte. Neben die von den Gewerkschaften verlangte Verkürzung der Arbeitszeit und die anderen Maßnahmen zur Entlastung des überfüllten Arbeitsmarktes muß die Sorge um die Erhaltung der Massenkraft treten. Nur auf diesem Wege kann die weitere Verschlechterung der Konjunktur verhindert und eine Wiederbelebung der Wirtschaft erfolgreich vorbereitet werden.

Ein scharfer Druck auf die Löhne und Gehälter aller Arbeitnehmerschichten hat bereits eine empfindliche Senkung der Lohn- und Gehaltseinkommen herbeigeführt. Das Preisniveau dagegen hält sich immer noch auf einer nicht zu rechtfertigenden Höhe. Die von der Regierung eingeleitete Aktion zur Senkung der Preise muß wirksamer gestaltet werden, insbesondere für die Lebensmittel und Gegenstände des notwendigen Massenbedarfs.

In Erkenntnis der Bedeutung dieser Aufgabe fordern die unterzeichneten Spitzenverbände alle ihre Unterorganisationen im ganzen Reich bis hinab zur kleinsten Gemeinde auf, sich an ihrer Durchführung tatkräftig zu beteiligen. Das Zusammenwirken aller gewerkschaftlichen Kräfte von Nord bis Süd, von Ost bis West kann den erhofften Erfolg bringen. Darum ergeht unser Ruf an alle unsere Mitglieder in Stadt und Land, in Industrie und Landwirtschaft, in Handel und Verkehr, in den Betrieben und Verwaltungen:

Organisiert eine gemeinsame Bekämpfung der unberechtigt hohen Lebenshaltungskosten! Stellt euch den Behörden zur Verfügung.

Arbeitet zusammen mit den Genossenschaften der Erzeuger und Verbraucher!

Fördert die direkten Beziehungen zwischen der Landwirtschaft, die die Lebensmittel erzeugt, und der Bevölkerung, die sie verbraucht!

Sichert euch gegen Übervorteilung durch ständige Kontrolle der Preise von Laden zu Laden, von Stadt zu Stadt.

Vergleicht die Einkaufspreise mit den Verkaufspreisen, damit die Zwischenspanne verringert wird!

Stellt die Preise der Konsumvereine, der Warenhäuser und des Einzelhandels gegenüber! Veröffentlicht die billigsten Preise mit samt ihren Bezugsstellen, damit die Hausfrau weiß, wo sie am wohlfeilsten einkaufen kann!

Ruft die Hausfrauen auf, daß auch sie sich in den Dienst der Sache stellen!

Seid wachsam und regsam! Angesichts der furchtbaren Not ist jede tatkräftige und umsichtige Mitarbeit notwendig und willkommen. Beteiligt euch an dem großen Werke, unseren Brüdern und Schwestern zu helfen und der deutschen Wirtschaft wieder die Grundlage zur Gesundung zu bereiten.

Berlin, den 22. November 1930.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund / Allgemeiner freier Angestelltenbund  
Deutscher Gewerkschaftsbund / Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände  
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund / Deutscher Beamtenbund.

### Der falsche Weg zur Wirtschaftsbelebung.

Mit dem Ausdruck tieferer Entrüstung veröffentlichte das bekannte Scharfmacherorgan, die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“, am 12. November die folgende Zuschrift als „typische Kostprobe aus dem Irrgarten nachkriegszeitlicher Wirtschaftsweisheit“:

„In einer Mittelstadt Westfalens hatte sich bis Juni dieses Jahres bei einer kleinen Möbelfabrik, die 35 Arbeiter beschäftigte, allmählich ein Fertigwarenlager angehäuft, das bei mangelndem Auftragsbestand eine Betriebsstilllegung als unvermeidlich erscheinen lassen mußte. Nach lebhaftesten Bemühungen gelang es jedoch der Firma, einen Exportauftrag zur Lieferung von 500 Kücheneinrichtungen nach Belgien zu erhalten, der eine wöchentliche Beschäftigungsdauer von 54 Stunden für sechs Monate, also bis Ende dieses Jahres, sicherstellen konnte. Eine verlustlose Ausführung des Auftrages erforderte aber die Ermäßigung der tariflichen Akkordlohngrundlage (Holzarbeiteriarif) von 1,22 auf 1,10 bis 1,12 Mk. Arbeiter und Gewerkschaften verweigerten die Lohnherabsetzung. Der Betrieb wurde stillgelegt. Die Arbeiter beziehen Arbeitslosenunterstützung.“

Obwohl Zeit und Ort nicht näher bezeichnet sind, unterstellen wir diese Sachdarstellung als richtig. Derartige Fälle ereignen sich jetzt öfter. Selbstverständlich wird die Zustimmung, zu einem niedrigeren als dem Tariflohn zu arbeiten, von unseren Kollegen abgelehnt. Wo es sich um die Sicherung des Tarifs handelt, kommt die landläufige Redensart: „Besser geleiert als gefeiert“, nicht in Betracht. Für den einzelnen Arbeiter bedeutet es gewiß ein Opfer, statt für einen niedrigeren als den Tariflohn zu arbeiten, ganz auf den Lohn zu verzichten und sich mit der Arbeitslosenunterstützung zufrieden zu geben. Aber dieses Opfer kommt der Allgemeinheit zugute und damit auch dem einzelnen. Das Eingehen auf die angebotene Lohnminderung würde dem Unternehmer Mut machen, auf der beschrittenen Bahn weiterzugehen und nächstens weitere Lohnabzüge vorzunehmen. Deshalb ist es ganz in der Ordnung, wenn unsere Kollegen in solchen Fällen sagen: „Weh're den Anfängen!“

Man sollte erwarten, daß auch die Unternehmer für diese Auffassung Verständnis haben. Die Tarifverträge sind nicht nur eine Vereinbarung zwischen Unternehmern und Arbeitern zur Regelung der Arbeitsbedingungen, sie sind zugleich ein Mittel, die unlautere Konkurrenz zwischen den Unternehmern auszuschalten. Das wird aber von den auf den Lohnabbau lustigen Scharfmachern gern übersehen. Selbstverständlich tritt auch die „Bergwerks-Zeitung“ für die Herabsetzung der Löhne ein, und sie erblickt in der Beseitigung der Unabdingbarkeit der Tarifverträge ein Mittel zur Herabminderung der Arbeitslosigkeit. Im Hinblick auf den wiedergegebenen Fall schreibt sie:

„Die Arbeitslosigkeit würde am schnellsten auf ein erträgliches Maß herabgemindert werden können durch eine wenn auch nur vorübergehende völlige Außerkraftsetzung der Unabdingbarkeit der Tarifverträge, bis Angebot und Nachfrage bezüglich der Arbeitskraft die wirtschaftlich richtige Höhenlage erkennen lassen. Bringt man diesen den besten Erfolg versprechenden Mut nicht auf — aus Angst vor kräftigem Handeln werden bei uns vorhandene Bedenken leider stets allzusehr in den Vordergrund gehoben —, so sollte man wenigstens die Unabdingbarkeit einschränken, damit nicht die Ausnutzung der Arbeitslosenversicherung, wohl aber die Ausnutzung jeder Beschäftigungsmöglichkeit gesichert werden könnte.“

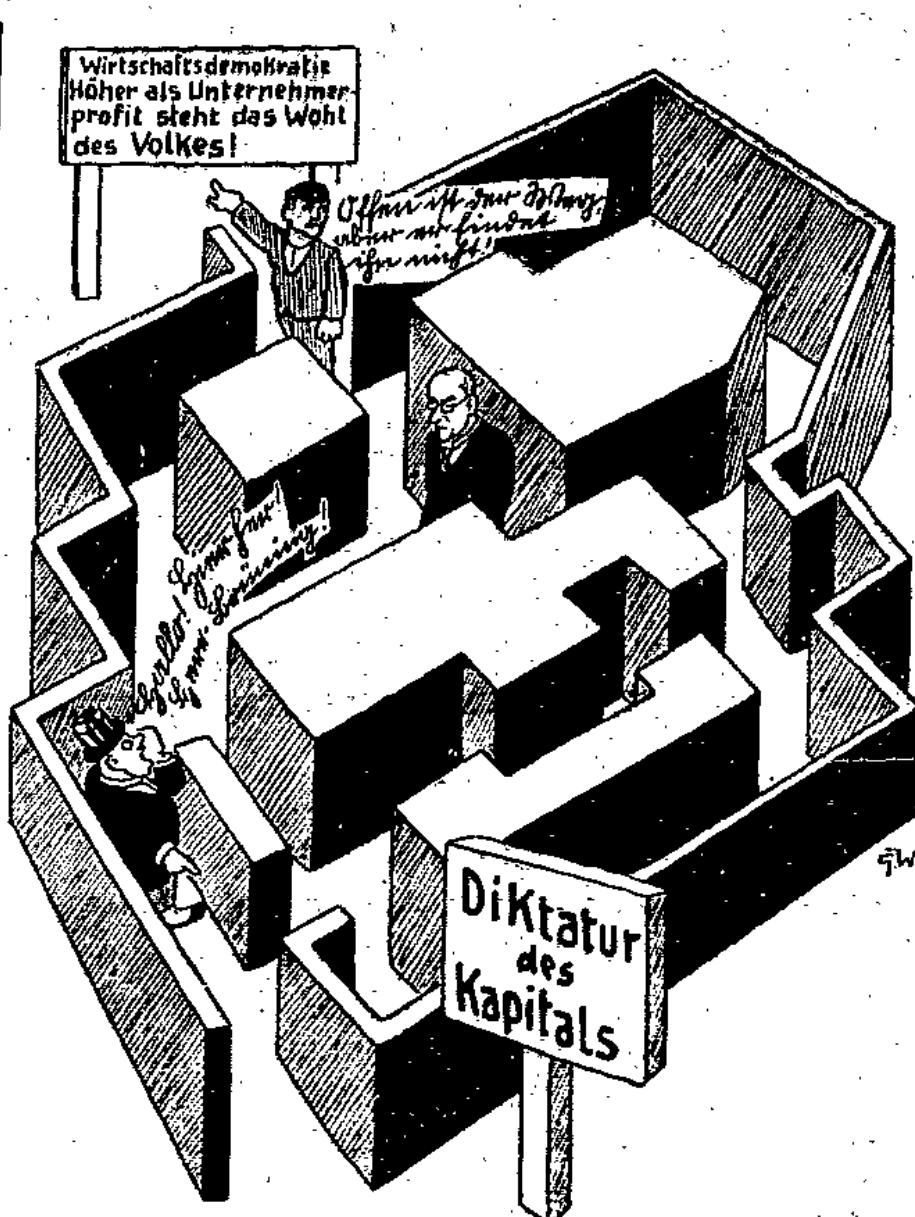
Das Blatt hat auch gleich Vorschläge zur Gesetzesänderung bei der Hand, um ihr Ziel zu erreichen, nämlich:

1. Eine Abänderung des § 1 der Verordnung über Tarifverträge vom 23. Dezember 1918, z. B. in der Form, daß die von einem Tarifvertrag abweichenden Vereinbarungen wirksam bleiben, wenn sie den Tariflohn um etwa 10 bis 20 Prozent nicht unterschreiten.

2. Eine Abänderung des § 90 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, z. B. in der Form, daß die Verweigerung der Arbeit nur dann Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung rechtfertigt, wenn der angebotene Lohn die Höhe des Mittels zwischen dem Unterstützungssatz und dem Tariflohn unterschreitet.“

Man braucht gegen diese Vorschläge nicht ernsthaft zu polemisieren. Der Gedanke, die öffentlichen Arbeitsnachweise zu Streifenarbeitervermittlungstellen und zu Einrichtungen zur Förderung des Lohnabbaus herabzuwürdigen, würde wohl manchen Scharfmachern passen, durchzuführen ließe er sich aber nur, wenn die Arbeiterschaft und die Gewerkschaften völlig wehrlos wären. Soweit sind wir aber noch lange nicht.

Der erste Vorschlag würde die Aufhebung der Unabdingbarkeit der Tarifverträge bedeuten, also die Herbeiführung des Zustandekommens, wie er vor dem Kriege bestand. Obwohl sich damals die Tarifverträge keines gesetzlichen Schutzes erfreuten, haben es die Gewerkschaften, die weit schwächer waren als heute, doch vermocht, bei den Unternehmern das Bestreben für den Wert des Tarifvertrages zu wecken. Was wohl das Holzgewerbe anlangt, so sind Vorgänge wie der, der bei Ausgangspunkt für diese Betrachtung bildet, auch damals möglich gewesen und sie haben sich auch tatsächlich ereignet. Es ist nämlich nicht so, daß die Tarifverträge lediglich den Interessen der Arbeiter dienen, auch die Unternehmer sind an ihrer Existenz sehr lebhaft interessiert. Wo aber bei ihnen die Meinung besteht, daß die Beseitigung der Tarifverträge ein Mittel ist, die Wirtschaft zu beleben, dort können sie leicht die Erfahrung machen, daß sie verüßt haben, den Teufel durch den Besen zu austreiben.



Brüning im Irrgarten.

### Arbeitsstämpfe im Gerichtssaal.

Das Statistische Reichsamt hat kürzlich in „Wirtschaft und Statistik“ die Tätigkeitsberichte der Arbeitsgerichtsbehörden veröffentlicht. Im Jahre 1929 waren vorhanden 527 Arbeitsgerichte, 80 Landesarbeitsgerichte und das Reichsarbeitsgericht.

Die Zahl der bei den Arbeitsgerichten anhängigen Rechtsstreitigkeiten im Urteilsverfahren betrug 427 604 gegen 379 689 im Jahre 1928; das ist eine Zunahme um 12,6 Prozent. Davon waren 34 516 als unerledigt aus dem Vorjahr übernommen. Von der Gesamtzahl der anhängigen Sachen entfielen auf

Art der Streitigkeiten	Zahl der Verfahren	Zunahme gegen 1928
Allgemeine Arbeiterstreitigkeiten ..	277 640	9,8 Prozent
Angestelltenstreitigkeiten .....	109 880	22,4 „
Handwerksstreitigkeiten .....	40 084	8,2 „

Von den Handwerksstreitigkeiten waren 39 583 unmittelbar an die bei den Arbeitsgerichten errichteten Handwerksgerichte gelangt, während gegen einen Spruch des Innungsausschusses für Lehrlingsstreitigkeiten 501 Klagen erhoben wurden. Die meisten Rechtsstreitigkeiten (94,2 Prozent) ergaben sich aus dem Arbeits- oder Lehrverhältnis.

Auch im Berichtsjahr konnten nicht alle anhängig gemachten Streitigkeiten erledigt werden; es blieb ein Rest von 39 239. Von den 388 365 zu Ende geführten Sachen fanden eine Erledigung wie folgt:

Erledigungsarten	Strittigkeiten
Bergleich im Güterverfahren .....	98 011
Bergleich im streitigen Verfahren .....	47 682
Verzicht im Sinne des § 306 ZPO. ....	951
Anerkenntnis .....	9 570
Zurücknahme der Klage .....	82 203
Verfügnisurteil .....	43 935
Anderes Endurteil .....	69 181
Erledigung auf andere Weise .....	36 832

In der Durchführung der Urteilsverfahren ist im Vergleich zu 1928 eine gewisse Verlangsamung eingetreten. Aber die Dauer der im Berichtsjahr durch streitiges Endurteil erledigten Sachen bis zur Verkündung des Urteils unterrichtet folgende Übersicht:

Erteilt ungescheit	Streitigkeiten
Weniger als 1 Woche .....	3 081
1 Woche bis 2 Wochen .....	13 027
2 Wochen bis 1 Monat .....	26 306
1 Monat bis 3 Monate .....	21 763
Über 3 Monate .....	5 004

Im Jahre 1928 wurden 27,3 Prozent der Streitigkeiten innerhalb zweier Wochen erledigt, 1929 dagegen nur 23,3 Prozent. Über einen Monat dauerten im Vorjahr 33,6 Prozent der Urteilsverfahren, 1929 dagegen waren es 38,7 Prozent. Wir wollen hoffen, daß in Zukunft die Arbeitsgerichte etwas schneller arbeiten als im Jahre 1929.

Die Inanspruchnahme der einzelnen Arbeitsgerichte ist sehr verschieden. Etwa zwei Drittel (65,7 Prozent) der Arbeitsgerichte hatten nur 1 bis 500 Streitigkeiten zu erledigen, 2,3 Prozent dagegen 5001 bis 300 000 und mehr. Die stärkste Beschäftigung hatten wieder folgende 12 Arbeitsgerichte aufzuweisen: Berlin, Köln, Hamburg, Breslau, Leipzig, Frankfurt a. M., Dresden, München, Düsseldorf, Dortmund, Essen und Chemnitz, die zusammen rund 168 250 Sachen oder 23 Prozent aller bei den Arbeitsgerichten im Urteilsverfahren anhängigen Streitigkeiten zu erledigen hatten.

Bei den Landesarbeitsgerichten hat sich die Zahl der im Urteilsverfahren anhängigen Berufungen um 24 Prozent auf 16 738 im Berichtsjahr erhöht, von denen 2213 gleich 13,2 Prozent als unerledigt aus dem Vorjahr übernommen worden waren. Die zu Ende geführten Berufungen fanden folgende Erledigung:

Erledigungsarten	Berufungen	Prozent
Verfügnisurteil .....	541	3,9 Prozent
Urteile auf Grund streitiger Verhandlungen:		
1. Stattgabe .....	1818	13,2 „
2. Zurückweisung der Berufung .....	4484	32,6 „
3. Gemischte Entscheidung .....	992	7,2 „
Erledigung auf andere Weise .....	5924	43,1 „

Unerledigt blieben 2984 gleich 17,8 Prozent Berufungen. Bis zur Verkündung des Sachurteils auf Grund streitiger Verhandlung verging eine Zeit von:

Erledigungszeiten	Berufungen
Weniger als 1 Monat .....	1642
1 bis 2 Monate .....	3515
2 bis 3 Monate .....	1245
3 Monate und länger .....	887

Auch in der Durchführung der Berufungen ist eine Verlangsamung eingetreten. Bei 4460 Berufungen hat die Berufung wegen grundsätzlicher Bedeutung stattgefunden, während die Zahl der Streitigkeiten, bei denen das Arbeitsgericht die Berufung wegen grundsätzlicher Bedeutung zugelassen hatte, 4792 betrug. Im Beschluß (Rechtsbeschwerde) Verfahren gegen die das Verfahren beendenden Beschlüsse der Arbeitsgerichte, soweit die Landesarbeitsgerichte zuständig sind, wurden diese in 360 Fällen in Anspruch genommen. Hiervon wurden 290 durch Sachbeschluß, 54 auf andere Weise erledigt, während 16 Sachen nicht erledigt wurden.

Die Zahl der Beschwerden, über die die Landesarbeitsgerichte zu entscheiden haben, hat sich von 1270 im Vorjahr um 47,8 Prozent auf 1877 im Jahre 1929 erhöht. 1810 Beschwerden wurden im Berichtsjahr beendet, und zwar 326 durch Stattgabe, 1208 durch Verwerfung und 276 auf andere Weise erledigt. Unerledigt blieben 67 Beschwerden.

Das Reichsarbeitsgericht hatte sich im Berichtsjahr mit 959 eingelegten Revisionen zu beschäftigen. Zum Abschluß kamen 720 Verfahren, während 239 unerledigt blieben. Von den zu Ende geführten Revisionen wurden auf Grund streitiger Verhandlung 132 durch Stattgabe, 278 durch Zurückweisung und 114 durch gemischte Entscheidung erledigt. Bei 32 Revisionen erging Verfügnisurteil, 164 fanden ihre Erledigung auf andere Weise.

Der Wert des Streitgegenstandes betrug bei 375 Revisionen weniger als 300 Mk., bei 359 zwischen 300 und der Revisionsgrenze, und nur bei 225 lag er über der allgemeinen geldlichen Revisionsgrenze. Der überwiegende Teil aller Streitigkeiten gelangte also in den Revisionsrechtsszug, weil die Revision wegen grundsätzlicher Bedeutung des Rechtsstreites von den Landesarbeitsgerichten zugelassen war. Diese Erklärung hatten die Landesarbeitsgerichte in 693 Sachen abgegeben. In der Zahl von 734 befinden sich also 41 als dem Vorjahr als unerledigt übernommene Sachen. Sprünge Revisionen gemäß § 76 des Arbeitsgerichtsgesetzes — unter Umgehung der Berufungsverfahren — wurden im Berichtsjahr 6 eingelegt.

Die Zahl der Revisionsbeschwerdenverfahren betrug 72. Hiervon fanden 4 durch Stattgabe, 58 durch Verwerfung und 7 auf andere Weise ihre Erledigung, während 3 Sachen unerledigt blieben. Im Beschluß (Rechtsbeschwerde) Verfahren erfolgten 64 Rechtsbeschwerden, von denen 40 durch Sachbeschluß, 8 auf andere Weise erledigt wurden. Noch nicht abgeschlossen wurden 16 Verfahren.

Diese Zahlen aus der Tätigkeit der Arbeitsgerichtsbehörden zeugen von einer umfangreichen Arbeit. Weniger befriedigend sind viele Urteile. Die Zahl der Urteile, die von der Arbeiterschaft als Fehlentscheidungen empfunden werden, ist sehr groß.

### Der Zweck heiligt die Mittel.

Die Nazis sind eine Schutztruppe des Unternehmertums, sie agitieren aber gern mit antikapitalistischen Phrasen, auf die mancher Arbeiter hereinkauft. Als während des Wahlkampfes in Sachen ein Fabrikant die Bitte der Nationalsozialistischen Partei um geldliche Unterstützung ablehnte mit der Begründung, daß er eine „Klassenkämpferische Partei“ nicht unterstützen könne, antwortete das Sekretariat der NSDAP. in folgender Weise:

„Zu Ihrer Bemerkung betr. sozialistischer Arbeiterbewegung, Antikapitalismus und wie Sie sich danach ausdrücken, will ich Ihnen nur mitteilen: Lassen Sie sich doch nicht immer von dem Text unserer öffentlichen Plakate betören — der Zweck heiligt doch das Mittel. Welche Partei löst nicht ihre Träger? Seien Sie versichert, mein verehrtester Herr Direktor, wenn Ihnen um Ihre Zukunft bange ist bezüglich Ihres zurzeit schwankenden Unternehmens, dann sind Sie nirgends besser geborgen als bei unserer NSDAP. Gewiß, es sind Schlagworte, wie „Nieder mit dem Kapitalismus!“ usw., aber selbige sind notwendig, unbedingt, denn unter dem Banner deutschnational, oder nur national allein, wissen Sie, kommen wir nicht zum Ziel, haben also keine Zukunft mehr. . . . Also, verstehen Sie nur recht, wir müssen die Sprache der verbitterten sozialistischen Arbeiter sprechen, um selbige eben an uns zu ziehen — sonst würden sie sich nicht bei uns zu Hause fühlen. Mit einem direkten Programm marschieren wir nicht auf — aus diplomatischen Gründen. Das behielten wir uns vor. Nur müssen wir die Fägel wieder fest in die Hand nehmen. . . . Inzwischen sind ja auch durch die langjährige Erwerbslosigkeit die Arbeiter so zermürbt, daß sie es als eine Rettung ansehen, billiger arbeiten zu können.“

Es ist ganz möglich, wenn die unter der Patentkruzifähne für das Dritte Reich kämpfenden Arbeiter von solchen Aufzählungen Kenntnis erlangen.

Aus der Tätigkeit der Gewerbeaufsicht im Jahre 1929.

II. (Schluss.)

Die Maschinen sind den Aufsichtsbeamten genau bekannt. Ob sie den Unfallverhütungsvorschriften entsprechen, ist jederzeit festzustellen, selbst wenn die Maschinen stillstehen. Auch ein beträchtlicher Teil der Zusammenbruchsunfalle und der sogenannten Fallunfalle kann bei der Besichtigung der Betriebe vorhergesehen werden. Es können unfallsichere Leitern, Treppengeländer, Lufenerstusse u. a. angeordnet werden, die Befestigung von Gerasten, Schutz gegen den Absturz von Gegenständen durch Fuhleisten u. . kann gefordert werden. Dabei muß aber beachtet werden, daß der Aufsichtsbeamte in der Regel nur einmal jährlich, selten öfter in den Betrieb kommt. Er sieht also nur die Einrichtungen, die gerade am Revisionsstage vorhanden sind. Alle jene provisorischen Vorrichtungen — mangelhafte Risten als Auftritte, vorubergehend verpererte Verkehrswege u. a. — bekommt er oftmals überhaupt nicht zu sehen. Auch sonstige Nachlässigkeiten vorubergehender Natur bleiben ihm sehr oft verborgen; er sieht z. B. nicht, wenn eine Tür oder eine sonstige Offnung, durch die jemand absturzten kann, offen bleibt.

Hier ist ein dankbares Arbeitsfeld für die Betriebsvertretungen und für die Unfallvertrauensleute der Betriebe. In diesem Punkte müssen sie mit ihrer Beobachtung einsetzen. Sie können sehr viel zur Belehrung der Kollegenschaft beitragen, indem sie auf die vielen Unfälle hinweisen, die durch Unachtsamkeit entstehen. Auch den Aufsichtsbeamten können sie bei seiner Tätigkeit unterstützen, wenn sie gelegentlich der Revision auch auf solche Mängel hinweisen, die sie sonst beobachten und die gerade am Besichtigungstage nicht zu sehen sind. Dadurch kann sicher in vielen Fällen durch eingehende Belehrung manches zur Verminderung der Unfälle getan werden.

Neben den unfalltechnischen Beanstandungen werden noch diejenigen mitgeteilt, die auf gewerbehygienischem Gebiet liegen. Auch da bestehen in der Holzindustrie noch recht erhebliche Mängel. An Staubabsaugungen fehlt es z. B. noch in sehr vielen Mittelbetrieben, von den Kleinbetrieben überhaupt zu schweigen. Die Beseitigung von Staub und Abfällen wurde von den Aufsichtsbeamten des gesamten Reichsgebietes in 6314 Fällen gefordert. Die Bedarfsanstellungen erforderten 6730 Beanstandungen, Waschgelegenheiten machten 10747 Anordnungen nötig. Die Instandhaltung der Arbeitsräume wurde in 13867 Fällen verlangt.

Recht mangelhaft ist auch in sehr vielen Fällen das erforderliche Verbandzeug. Sehr oft war es überhaupt nicht vorhanden; vielfach ließ seine Aufbewahrung zu wünschen übrig. Die Beschaffung von Krankentragen und die Einrichtung besonderer Sanitatzimmer stößt sehr oft selbst in größeren Betrieben noch auf Schwierigkeiten.

Wenn wir die Zahl der vorgenommenen Betriebsbesichtigungen betrachten, so ergibt sich, daß insgesamt 332847 Betriebe besichtigt werden konnten. Dabei wurden 29139 Betriebe zweimal, 15657 Betriebe drei- und mehrmal besichtigt. Nachbesichtigungen wurden in 11581 Fällen, Sonntagsrevisionen in 13840 Betrieben vorgenommen. Betrachten wir uns die Zahl der Besichtigungen im Holz- und Schnitzstoffgewerbe und in der Musikinstrumentenindustrie, so ergibt sich folgendes:

Grobetriebe mit 50 und mehr Arbeitnehmern sind 2357 vorhanden. In ihnen werden 249468 Arbeiter und 29070 Angestellte beschäftigt. Von diesen wurden 2006 Betriebe besichtigt; 351 blieben noch unbesichtigt. Für diese 2006 Betriebe waren 3412 Besichtigungen notwendig, so daß eine recht beträchtliche Anzahl von Betrieben zwei und mehr Revisionen erforderte.

Mittelbetriebe mit 5 bis 49 Arbeitnehmern wurden 25342 gezählt. Besaftigt waren dort 291435 Arbeiter und 23899 Angestellte. Besichtigt wurden 12997 Betriebe; es blieb also die Hälfte aller Mittelbetriebe unbesichtigt. 16014 Besichtigungen in 12997 Betrieben zeigen uns, welche Anzahl von Betrieben eine mehrfache Revision erforderte.

\* Siehe auch "Holzarbeiter-Zeitung" Nr. 47, Seite 371.

Kleinbetriebe mit weniger als 5 Arbeitnehmern weist der Bericht 55390 aus. Die Zahl der Besaftigten beläuft sich auf 110327 Arbeiter und 885 Angestellte. Besichtigt wurden nur 19795 Betriebe (20873 Besichtigungen), also nur etwa ein Drittel aller Kleinbetriebe.

Dieses Ergebnis kann uns nicht restlos befriedigen. Es müssen alle Betriebe jährlich einmal besichtigt werden können. Dabei sollen die wiederholten Besichtigungen aber darunter nicht etwa leiden; im Gegenteil wäre erforderlich, daß alle die Betriebe, in denen größere Mängel festgestellt werden, wiederholt revidiert würden. Hier scheint uns ein sehr wichtiges Problem für die leitenden Beamten der Gewerbeaufsicht zu liegen. Wie die Zahl der Besichtigungen gesteigert werden kann, das müssen die zuständigen Stellen eingehend prüfen. Daß dazu unbedingt Personalvermehrungen nötig wären, erscheint zweifelhaft; eine sinnvolle Rationalisierung dürfte auch bereits Wunder wirken. Vereinfachung des Schreibwerkes, Entlastung der Auenbeamten von Büroarbeiten, Anwendung der Kurzschrift, Benutzung von Schreibmaschinen (zum Teil werden nämlich noch immer seitenlange Schriftstücke handschriftlich geschrieben), verbesserte Verkehrsmittel (Kleinkraftwagen, Kraftzugler) dürften dazu beitragen, das Ergebnis zu verbessern. Oft wird zwar in kurzfristiger Weise Mangel an Mitteln vorgeschuht; uns will jedoch scheinen, daß auch bereits mit geringen Aufwendungen bedeutende Verbesserungen möglich sein dürften.

Daß die geleglichen Betriebsvertretungen bei Besichtigungen und Unfallerbotungen hinzugezogen werden sollen, ist bereits erwähnt worden. In den Berichten sind die Auffassungen über die Tätigkeit der Betriebsvertretungen recht verschieden. Teilweise wird ihre Mitwirkung lobend erwähnt; vereinzelt wird auch berichtet, daß sich die Betriebsräte kaum an der Mitarbeit beteiligten. In Kleinbetrieben fehlt es sehr oft an Obmannern; vielfach sind — besonders auf dem Lande — recht zweifelhafte Obleute vorhanden, die es mit ihren Pflichten nicht so genau nehmen. (Dies dürfte insbesondere neuerdings für die Fälle gelten, in denen diese Obleute etwaiger Mehrarbeit zustimmen haben bzw. sie ablehnen sollten.) Oft werden auch falsche Personen als Betriebsvertretungen vorgestellt. In einem Falle ist ein Unternehmer bestraft worden, weil er vorsachlich keinen Wahlvorstand ernannt hat. Fälle, in denen der Betriebsvertretung die Teilnahme an der Besichtigung durch die Betriebsleitung untersagt wird, sind nicht so selten. Der Beamte hat dann keinerlei Mittel in der Hand, um die Teilnahme zu erzwingen; er kann nur nachträglich die Betriebsvertretung vom Ergebnis der Besichtigung in Kenntnis setzen. (Wie oft geschieht dies wohl?) Der Betriebsrat hat dagegen die Möglichkeit, die Bestrafung des Unternehmers wegen Behinderung an der Ausübung seiner Rechte zu beantragen. Praktisch ist der Fall anscheinend noch nicht geworden.

Hervorgehoben wird die Tätigkeit derjenigen Betriebsräte, die mit ihrer Organisation in Fühlung stehen. Sie haben sich in sehr vielen Fällen mit Erfolg an der Arbeit der Gewerbeaufsichtsbeamten beteiligt.

Die Überwachung der Arbeitszeitbestimmungen zeigt auch eine Unmenge von Übertretungen. In 43516 Fällen (Holzindustrie allein 4865) handelte es sich um formelle Verstöße, wie etwa das Fehlen des Aushanges über Arbeitszeit und Pausen. Unzulässige Beschäftigung von Arbeitern wurde festgestellt bei männlichen Arbeitern in 18365 Fällen (Holzindustrie 1509) weiblichen " in 6445 " ( " 132) jugendlichen " in 5255 " ( " 640) Kindern in 626 " ( " 51)

In 9831 Fällen wurde Strafanzeige erstattet; in den übrigen 20000 Fällen blieb es anscheinend zunächst bei einer Verwarnung. 2104 Anzeigen führten zur Bestrafung der schuldigen Personen. 2481 Verfahren schweben noch, wie aus dem Bericht zu entnehmen ist. Was es mit den übrigen Strafanzeigen (5246, also über die Hälfte) für eine Bewandnis hat, wird nicht gesagt. Sind das etwa alles Freisprüche und eingestellte Verfahren? Das wäre — selbst wenn man die Mentalität der Gerichte einkalkuliert — reichlich viel Leer-

laur, der vermindert werden könnte. (Verfasser hat bei 50 Strafanzeigen — eine Zahl, die weit über dem Durchschnitt liegt — nur 1 Einstellung des Verfahrens und 2 Freisprüche zu verzeichnen. Der Mißerfolg beträgt hier also nur 1 1/2 Prozent, wobei noch beachtlich ist, daß es sich in sehr vielen Fällen um Anzeigen handelte, die aus dem üblichen Rahmen herausfallen.)

über das Strafmaß wird sehr oft geklagt. Die Strafen sind durchweg sehr gering. Die höchsten Strafen betragen in einigen Fällen 600 Mk., in einem Falle 800 Mk. Es handelt sich dabei ohne Zweifel um Unternehmer, die über ein sehr reichliches Strafkonto verfügen. Im allgemeinen sind Strafen von 30 Mk. selbst in Wiederholungsfällen keine Seltenheit. Ein Unternehmer, der trotz wiederholter Aufforderung die Kreissäge ohne Schutzvorrichtungen ließ, wurde bei einem tödlichen Unfall zur Rechenschaft gezogen und wegen fahrlässiger Tötung mit 100 Mk. (einhundert Reichsmark) bestraft!

Die Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten ist in den wenigen Zeilen noch keineswegs erschöpfend zur Darstellung gekommen. Es ist vielmehr nur auf einige der wichtigsten Punkte hingewiesen worden. Es wäre zu wünschen, daß die Beamten bei der Arbeiterschaft und ganz besonders bei den Betriebsvertretungen weitestgehende Unterstützung in ihrer Arbeit finden würden. Es kommt leider nicht so selten vor, daß ein Unternehmer — dem wegen irgendwelcher Ungefährlichkeit Vorhaltungen gemacht werden — Teile der Belegschaft herzuholt, die dann von sich aus dem Beamten seine Arbeit erschweren. Wenn diese Zeilen dazu beitragen, das Verständnis für die Aufsichtstätigkeit zu fördern und das Vertrauen zu den im Interesse des Arbeiterschutzes tätigen Beamten zu festigen, dann haben sie neben der reinen Berichterstattung einen weiteren, sehr beachtlichen Zweck erfüllt.

Die Gutachten der Professoren.

In dem Kampf um die Rente in der Unfallversicherung, aber auch in den übrigen Zweigen der Sozialversicherung spielen die arztliehen Gutachten oft eine wichtige Rolle. Besonderen Wert legen die entscheidenden Stellen den Gutachten berühmter Professoren oder der Universitätskliniken bei. Lautet ein solches Gutachten für den Geschädigten ungünstig, dann ist sein Proe schon so gut wie verloren. Gegen das Gutachten des Professors kommt die Ansicht des behandelnden Arztes oder eines anderen Arztes, der den Verletzten gründlich untersucht hat, nicht auf. Es nugt dem Verletzten nicht, daß er behauptet, der gelehrte Professor habe ihn gar nicht gesehen, was der berühmte Mann begutachtet hat, wird als unumstößliche Wahrheit hingenommen.

Wie kommen nun solche Gutachten der Autoritäten zustande? Hierüber brachte ein Proe vor dem Arbeitsgericht, über den die Frankfurter "Volkstimme" am 1. November berichtete, interessante Aufschlüsse. Es handelte sich um die Klage eines jungen Assistenzarztes gegen den Leiter einer Abteilung des Städtischen Krankenhauses wegen Gehaltsforderungen. Bei der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die jungen Arzte nicht mit Geld, sondern nach Gutachten besoldet werden. Der Kläger bezog kein Gehalt, sondern neben Kost und Wohnung nur Einnahmen aus dem Honorar für die Gutachten, die ihm zur Bearbeitung übergeben wurden. Erst später wurde ihm eine Mindesteinnahme aus den Gutachten in Höhe von 200 Mk. monatlich garantiert.

Der Rechtsstreit interessiert hier nicht, um so mehr aber die Tatsache, daß die Gutachten der arztliehen Autoritäten, die bei der Rentenfestlegung oft von ausschlaggebender Bedeutung sind, nicht immer von den Professoren selbst, sondern häufig von ihren jungen Assistenten ausgearbeitet werden. Wenn der Professor dieses Gutachten auch mit seiner Unterschrift deckt, so wird ihm, wenn es sich im Widerspruch zu anderen arztliehen Gutachten befindet, doch nicht die übertragende Bedeutung beimessen werden können, wenn man weiß, wer es tatsächlich erstattet hat. Für die Verletzten, die genötigt sind, den Kampf um die Rente zu führen, wird es sich empfehlen, diesen Dingen einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Bericht und Abrechnung der Gauvorstande für das zweite Vierteljahr 1930.

Table with columns for Gau, Einnahmen, Ausgaben, and membership statistics. Rows list various Gaue like Ostpreußen, Estland, Breslau, etc., and a final summary row.



# Aus dem Verbandsleben



## Die Aktion des Arbeitgeberverbandes.

Die Mitteilung des Arbeitgeberverbandes an unseren Vorstand, daß er eine Herabsetzung der Löhne um 15 Prozent fordere, ist erst eingegangen, als sich die vorige Nummer der „Holzarbeiter-Zeitung“ bereits im Druck befand. Zu dem Gegenstand bringen wir an anderer Stelle dieser Nummer einige Bemerkungen. Hier beschränken wir uns auf die Registrierung der Tatsache, daß „Die Holzindustrie“, das Organ des Arbeitgeberverbandes, abweichend von ihrem sonstigen Brauch, in ihrer Nummer vom 29. November eine längere Abhandlung „zur Lohn- und Mantelvertragsfrage im deutschen Holzgewerbe“ bringt.

Zunächst wird da ein historischer Rückblick auf das Zustandekommen des Mantelvertrages gegeben. Von dem Inhalt des Mantelvertrages wird nur die Lehrlingsfrage erwähnt, wobei besonderer Nachdruck auf die Feststellung gelegt wird, daß der Arbeitgeberverband von Anfang an „den stärksten Widerstand und schärfsten Protest gegen die Vereinnahmung irgendwelcher Lehrlingsbestimmungen in den Mantelvertrag und damit in die Bezirkstatistatverträge erhoben hat“. Wir können die Richtigkeit dieser Behauptung bestätigen. Unser Verband hat, allen Widerständen zum Trotz, es durchgesetzt, daß Bestimmungen über die Entschädigung und über Ferien für die Lehrlinge in den Mantelvertrag aufgenommen wurden. Die tarifliche Regelung dieser Gegenstände ist nach geltendem Gesetz und Recht zulässig und es besteht kein Grund, bei dem etwaigen Abschluß eines neuen Vertrages auf Bestimmungen zur Regelung dieser Lehrlingsverhältnisse zu verzichten.

In der Lohnfrage setzt die Veröffentlichung des Arbeitgeberverbandes die Lohnhöhe in Beziehung zur Arbeitslosigkeit im Holzgewerbe. Da wird getadelt, daß der Lohnschiebspruch vom 5. Juni 1929 für allgemeinverbindlich erklärt wurde, „trotzdem es klar zutage lag, daß mit jeder Lohnherabsetzung die Arbeitslosigkeit im Holzgewerbe gesteigert würde“. Dann wird an Hand der Zahlen unseres Verbandes die Entwicklung der Arbeitslosigkeit gezeigt. Auf unserem vorjährigen Verbandstag sei mit Befriedigung davon gesprochen worden, daß die Lohnhöhe gegenüber dem Frieden eine um 11 Prozent höhere Kaufkraft besäße. Dazu wird bemerkt: „Eine andere Frage ist die, wie die arbeitslosen Holzarbeiter diese Lohnpolitik und die dadurch für sie entstandene Lage beurteilen.“ Wir können den Arbeitgeberverband beruhigen: Die arbeitslosen Holzarbeiter stimmen mit den Arbeitenden darin überein, daß jedem Versuch, die Lebenshaltung durch Lohnsenkung zu verschlechtern, der schärfste Widerstand entgegengesetzt werden muß.

Die Ablehnung des Antrags auf Verbindlichklärung der diesjährigen Lohnschiebsprüche deutet der Arbeitgeberverband so, als wolle das Reichsarbeitsministerium der Haltung des Arbeitgeberverbandes in dieser Frage besondere Anerkennung zollen. Wir wollen das nicht bestreiten, es ist doch bekannt, daß die Lohnabbaubestrebungen des Unternehmens zurzeit im Reichsarbeitsministerium die stärkste Stütze finden. In dem Bewußtsein, sich mit der Forderung auf Abbau der Löhne in der von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium gezeichneten Linie zu befinden, erhebt der Arbeitgeberverband den Anspruch auf Anerkennung, daß sein Verlangen auf Herabsetzung der Löhne im Holzgewerbe um 15 Prozent nur das Mindestmaß einer Forderung auf vernünftige Lohnregelung darstellt. Besondere Anerkennung erwartet er von den arbeitslosen Holzarbeitern, die nach einer Herabsetzung der Löhne leichter eine Arbeitsstätte finden sollen.

Es ist möglich, daß der Verfasser des Aufsatzes an das glaubt, was er sagt. Wir wollen uns hier nicht mit der Aufsehung auseinandersetzen, wonach niedrige Löhne zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit führen. Es möge genügen, festzustellen, daß unsere Kollegen für diese Weisheit absolut kein Verständnis haben. Wir verzichten gern auf die Wohltaaten, die der Arbeitgeberverband den arbeitslosen Holzarbeitern in Gestalt von Lohnsenkungen erweisen will. Wir verzichten nicht nur darauf, sondern wir sind überzeugt, daß sich unsere Kollegen sehr energisch dagegen wehren werden, wenn man es versuchen sollte, ihnen derartige Wohltaaten aufzudrängen.

## Streik bei Heit u. Sobred in Hocht.

Seit dem 13. August stehen unsere Kollegen in der Möbelfabrik von Heit u. Sobred im Streik. Nach Ablauf des Bezirkstatistatvertrages hat Herr Heit seinen Arbeitern das Anbieten, sich mit einem Abzug von 6 Pf. pro Stunde einverstanden zu erklären. Als Verhandlungen ergebnislos geblieben waren, wurde die Arbeit eingestellt. Die Firma hat inzwischen einen Streikbrecher gefunden, aber sie sind auch danach. Um die alten Arbeiter wiederzubekommen, machte die Firma nunmehr ein Angebot, wobei sie sich mit 4 Pf. Abzug zufrieden geben will. Auch dieses Angebot wurde von den Kollegen, die noch so fest stehen wie am ersten Streiktag, energisch abgelehnt. Sie sind entschlossen, den Kampf so lange fortzuführen, bis Herr Heit erkennt, daß auch für den Vorstand des Verbandes höchster Möbelfabrikanten keine Extraworte geboten wird.

## Den Alten zur Ehr'



Karl Wolf, Mitglied seit 1890.



August Kühnlein, Mitglied seit 1889.



Paul Grimm, Mitglied seit 1888.

Mitglieder der Verwaltungsstelle Meßen, die länger als 40 Jahre gewerkschaftlich organisiert sind und als Funktionäre stets mit an der Spitze der örtlichen Bewegung standen und heute noch stehen.

## Den Jungen zur Lehr'

### Unsere ostpreussischen Säger im Kampfe.

Der Abwehrkampf der ostpreussischen Sägereiarbeiter geht unverändert weiter. Die Unternehmer haben dem Landesrichter für Ostpreußen eine Erklärung über ihre Stellung zu den Vorschlägen nicht abgegeben, obwohl sie sich die vom Schlichter gewährte Frist ausdrücklich zum Zwecke ihrer Stellungnahme erwirkt hatten. Sie haben diese Frist lediglich dazu benutzt, die Öffentlichkeit über die Verhandlungen am 14. November zu täuschen und ferner mit allerlei Lockungen Arbeitswillige anzumerben.

Die Kampflage ist in den letzten zehn Tagen dadurch erneut verschärft, daß den bestreikten Unternehmern größere Polizeiaufgebote in mißbräuchlicher Weise zur Verfügung gestellt worden sind. So hat die Firma Anders in Ortelsburg in den Büros ihrer Betriebe für drei Polizeiwachmeister einen besonderen Wacht- und Schlafräum eingerichtet. Etwa 12 bis 15 Polizeibeamte holen die wenigen Arbeitswilligen jeden Morgen per Rad und Auto von den Dörfern in die Betriebe und begleiten sie am Abend ebenso auch wieder nach Hause. Der Mißbrauch der Polizei in diesem den Sägereiarbeitern aufgezwungenen Abwehrkampf geht so weit, daß die Polizeibeamten sogar die Transporte beim Holzverkauf nach der Stadt und der Umgegend begleiten. Wiederholtes Vorstellwerden der Streikleitung in Verbindung mit unserem Gauvorstand beim Landrat und dem Bürgermeister der Stadt Ortelsburg blieb erfolglos, so daß sich unsere Kollegen beschwerdeführend wegen dieses Mißbrauchs der Polizei an den Regierungspräsidenten in Allenstein und an das Preussische Innenministerium gewandt haben. Auch im Okeroder Streikgebiet Barwiese, Alt-Jablonten geht der Kampf mit derselben Heftigkeit weiter.

In den letzten Tagen hat der Landesrichter erneut von Amis wegen mit den streikenden Parteien Fühlung genommen; voraussichtlich kommt es zu neuen Einigungsverhandlungen. Ob diese unter den gegebenen Verhältnissen zu einem Ergebnis führen werden, wird davon abhängen, ob die Unternehmer endlich ihre Hartnäckigkeit aufgeben und ihr Lohnkitt vom 8. Oktober insoweit zurückziehen, daß eine erträgliche Verständigung möglich wird.

Mit Laffman Sinfar Kimmann ist am 49. Wochensubskription fällig

## Lohnraub in der niederbairischen Sägewerkindustrie.

Die Zeiten sind schlecht, so hört man es jetzt aus allen Ecken und Enden tönen. Warum sollen nicht auch die Sägewerksbesitzer diese Löhne anstimmen? Es ist kein Absatz, man kann nichts verkaufen, die Preise sind gedrückt, wir zehren von der Substanz, es müssen daher die Löhne gesenkt werden usw. Täglich kann man diese Jeremiaden hören. Um nun die Zeiten besser zu machen, um den Absatz zu heben, um die Substanz zu schonen, hat man endlich ein probates Mittel gefunden, und dies heißt: Lohnsenkung.

Bahnbrechend in dieser Hinsicht ging der Vorstand der niederbairischen Handelskammer, Kommerzienrat Martin in Passau, voran. Der Mann hat es einfach gemacht. Er ließ eines Tages seine Leute, nicht alle auf einmal, sondern in Trupps zu zwei, drei Mann, in sein Heiligtum kommen und jammerte ihnen gründlich etwas vor. Daneben lag der bereits verfaßte, famose sogenannte Werkvertrag zum Unterzeichnen. Als alles Jammern nichts half, wurde schweres Geschloß aufgeföhren. Es lag nämlich nicht nur der Werkvertrag zum Unterzeichnen bereit, sondern auch die Karte und die sonstigen Entlassungspapiere. Die Miene des Herrn Kommerzienrats wurde strenger und strenger, die Augen rollten mehr noch als sonst, die Stimme wurde grollender, und jetzt kam seine Devise, und die hieß: Friß, Vogel, oder stirb. Entweder du unterschreibst oder dort ist die Tür.

Der § 253 des Strafgesetzbuches bedroht wegen Erpressung mit Gefängnis denjenigen, der, um sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, einen anderen durch Drohung zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt. Ob sich wohl ein Staatsanwalt finden wird, der gegen den Kommerzienrat Martin einschreitet? Aber wenn der Herr Kommerzienrat glaubt, sich ungestraft Erpressungen gegen die Arbeiter leisten zu können, so wird er schließlich doch erleben müssen, daß er die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat. Wohl gaben vorläufig die Arbeiter dem Druck nach, aber Herr Martin kann sich darauf verlassen, die Arbeiter vergessen diesen Druck nie. Sie kennen nun das soziale Gefühl, mit dem der Herr Kommerzienrat bei jeder Gelegenheit nur so umherwirft, gründlich, sie kennen auch den Weg, den sie zu gehen haben, nämlich in die Reihen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

## Lohnbewegung in Springe.

Die Stuhlfabrik Bähre in Springe am Deister hatte die Absicht, die Löhne herabzusetzen. Als der Firmeninhaber dem Betriebsrat eröffnete, daß der Lohn um mindestens 10 Prozent gesenkt werden müsse, machte dieser darauf aufmerksam, daß sich daraus Konsequenzen ergeben dürften, da sich die Kollegen einen Abzug keineswegs gefallen lassen würden. Da ereignete sich etwas Merkwürdiges. Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses sandte unserem Gauvorstand in Hannover die Abschrift eines Briefes, den er vom Schlichter für Niedersachsen, Dr. Böllers, erhalten hat. Dieser Herr, der durch den Schiedspruch, den er für die Berliner Metallindustrie gefällt hat, weiteren Kreisen bekanntgeworden ist, brachte sich der Stuhlfabrik in Springe in empfehlenswerter Erinnerung. Er habe aus der Presse erfahren, daß die Firma Bähre einen zehnprozentigen Lohnabbau für erforderlich halte, und er rechne damit, daß sämtliche Firmen der Stuhlindustrie Vorstöße wegen Lohnabbau machen werden. Herr Dr. Böllers wollte nun wissen, ob die Lohnabbauforderungen des Schlichtungsausschusses, sich erforderlichenfalls der Sache anzunehmen. Diesmal hat es der Mitwirkung des Schlichters nicht bedurft; die Firma hat es vorgezogen, ihre Lohnabbauabsichten zurückzustellen, da sie bei dem herrschenden Geschäftsgang Störungen nicht vertragen kann. Vom Lohnabbau ist also keine Rede mehr. Dagegen hat die Firma, als die Belegschaft im Hinblick auf die arbeitslosen Stuhlbauer die Leistung von Überstunden ablehnte, eine zweite Schicht eingelegt. Ob die Firma nach Weihnachten auf den Lohnabbau zurückkommen wird, bleibt abzuwarten.

## Lohn Differenz bei Schöndorff in Düsseldorf.

Im Möbelbau der Firma Gebr. Schöndorff AG. sind die sich schon seit einiger Zeit hinziehenden Differenzen akut geworden. Verhandlungen haben zu keinem Ergebnis geführt, weil die von der Firma geforderten Abzüge über das Maß des Erträglichen weit hinausgingen. Die Firma will nun den gordischen Knoten durchhauen. Am 25. November fand sich am Schwarzen Brett ein Anschloß, der für 130 Beschäftigte die Kündigung bedeutet, mit dem Hinweis, daß sie am folgenden Tage wieder anfangen könnten, aber zu reduziertem Lohn. Für die Maschinenschreiner soll der Abzug 10 Pf. pro Stunde betragen. Die betroffenen Kollegen haben die Entlassung angenommen. Seit dem 26. November befinden sich 130 Maschinenschreiner im Kampf. Dieser Kampf muß sich notwendigerweise auch bald auf die Bankschreiner auswirken. Man rechnet damit, daß sich in den nächsten Tagen die gesamte Belegschaft von etwa 450 Mann im Zustand befindet.



# Holzindustrie



## Aus der Musikinstrumentenindustrie.

### III. Rohstoffversorgung und Preisentwicklung.

Die Großmusikinstrumentenindustrie verarbeitet vorwiegend heimische Rohstoffe. Der Hauptrohstoff ist das Holz. Verarbeitet werden u. a. Kiefer, Fichte, Buche, Birnbaum und die verschiedensten Edelhölzer. Die Preise der einzelnen Rohstoffe haben sich gegenüber der Vorkriegszeit sehr ungleichmäßig entwickelt. Von 1914 bis 1929 erhöhte sich der Preis für das Kubikmeter Kiefer von 65 auf 110 Mk. oder um 69 Prozent, für das Kubikmeter Rotbuche von 70 auf 135 Mk. oder um 93 Prozent, für das Kubikmeter Linde von 100 auf 200 Mk. oder um 100 Prozent, für das Quadratmeter Blindfurnier (Whitewood) von 16 auf 25 Pf. oder um 56 Prozent, für das Kilo Seim von 0,75 auf 1,35 Mk. oder um 80 Prozent, für das Kilo Schellack von 3 auf 4,95 Mk. oder um 65 Prozent, für das Kilo Zellulose von 2,50 auf 4,50 Mk. oder um 80 Prozent, für den Satz Ebenholzhalbteile von 1,55 auf 3,00 Mk. oder um 132 Prozent, für den Satz Eisenbein von 0,80 auf 1,44 Mk. oder um 80 Prozent. Billiger als in der Vorkriegszeit waren 1929 Kupferdraht um 8 Prozent und Spiritus um 16 Prozent. Diese Preisermäßigungen verschwinden hinter den vielen und sehr starken Preissteigerungen.

Noch stärker als die Rohstoffpreise sind die Preise der Halbfabrikate und der Instrumente gestiegen. Nach den Angaben der Unternehmerverbände kostete eine gewöhnliche Pianomechanik in der Vorkriegszeit 34 Mk., im Jahre 1929 aber 85,28 Mk., das ist eine Preissteigerung von 150,8 Prozent. Der Preis für eine Klaviatur mit Erfaßbelag stieg in der gleichen Zeit von 25 auf 67 Mk. oder um 128 Prozent und für eine Klaviatur mit Eisenbeinbelag von 45 auf 107 Mk. oder um 137,8 Prozent. Nach einem Bericht des Verbandes deutscher Pianofabrikanten stieg der Fabrikmindestpreis für ein Piano mit Erfaßklaviatur von 320 Mk. im Jahre 1913 auf 819 Mk. im Juni 1929; das ist eine Steigerung von 156 Prozent. Diese Tatsachen veranlassen den Enquete-Ausschuß zu der Feststellung, daß die Steigerung der Rohstoffpreise mit geringen Ausnahmen nicht unerheblich hinter der Preissteigerung für die Fertigprodukte zurückbleibt. Daß die hohen Instrumentenpreise auch nicht mit den Lohnsteigerungen begründet werden können, werden wir noch sehen.

Die Rohstoffversorgung der Großmusikinstrumentenindustrie vollzieht sich ohne Schwierigkeiten. Obwohl auf verschiedene Rohstoffe, die aus dem Auslande bezogen werden müssen, ein ziemlich hoher Einfuhrzoll liegt, spielt die Zollbelastung keine nennenswerte Rolle. Bei einfachen Klavieren beträgt die Zollbelastung der Rohstoffe etwa 3 Prozent des Herstellungspreises; bei den besseren Instrumenten ist sie noch geringer.

### IV. Materialanteil am Produktwerte.

Der Enquete-Ausschuß hat versucht, den Anteil der Rohstoffe und der Halbfabrikate am Herstellungspreis der Instrumente festzustellen. Viel ist dabei nicht herausgekommen. Nur wenige Firmen haben darüber Angaben machen können oder wollen. „In der Klavierindustrie schwankt der Materialanteil in der Marktklasse zwischen 25 und 30 Prozent und in der Massenfertigung bis gegen 50 Prozent. Im übrigen hängen die Unterschiede mit der Rohstoffbeschaffung, dem Standort, vor allem mit der unterschiedlichen Frachtbelastung der Halbfabrikate zusammen.“

Die Frage, wie der Materialanteil sich gegenüber der Vorkriegszeit verändert hat, ist nur von je zwei Klavier-, Harmonium- und Orgelfabriken beantwortet worden; jedenfalls enthält der Enquetebericht keine weiteren Angaben. Der Enquete-Ausschuß bemerkt dazu, daß die Veränderungen sich nicht haben exakt erfassen lassen. Weiter heißt es: „Die Angaben zweier Firmen, die für die letzten Jahre einen beträchtlichen Rückgang des Materialanteils zeigen, dürfen kaum verallgemeinert werden.“ Warum, wird nicht gesagt. Vielleicht etwa deshalb, weil dem Unternehmerverband diese Angaben un bequem sind? Ein sachlicher Grund für jene Bemerkung ist kaum vorhanden. Eine Klavierfabrik gibt an, daß der Materialanteil von 43 Prozent im Jahre 1913 auf 29 Prozent im Jahre 1927 gesunken ist. In einem anderen Betrieb sank der Anteil in der gleichen Zeit von 42 auf 24 Prozent. Wenn man auch zugeben kann, daß der Rückgang nicht allgemein so groß sein muß und ist, so steht aber doch fest, daß der Materialwert heute durchweg kleiner ist als in der Vorkriegszeit. Dem Zuge der Zeit folgend und unter dem Zwange der wirtschaftlichen Verhältnisse wird auch das Klavier heute einfacher und leichter gebaut als früher. Wo an Material gespart werden konnte, ist gespart worden. Daß hierzu gerade im Klavierbau reichliche Gelegenheiten war, ohne daß die Tonqualität darunter hätte leiden müssen und gelitten hat, ist dem Fachmann hinlänglich bekannt.

Die Richtigkeit der in den Angaben der zwei Klavierfabriken zum Ausdruck kommenden Entwicklung wird von den anderen Firmen, die diese heikle Frage des Enquete-Ausschusses beantwortet haben, gleichfalls bestätigt. Nur eine Orgelbauanstalt berichtet über eine Steigerung des Materialanteils, und zwar von 31 auf 33 Prozent. In der anderen

Orgelbauanstalt dagegen sank der Anteil von 50 auf 36 Prozent. Die Harmoniumfabriken berichten über einen Rückgang des Materialanteils von 48 auf 36 Prozent und von 29 auf 25 Prozent.

Diese Angaben beweisen, daß die Materialkosten trotz der gestiegenen Preise für Rohstoffe und Halbfabrikate heute niedriger sind als in der Vorkriegszeit. Und da auch der Lohnanteil nicht größer, sondern kleiner geworden ist, wird noch zu untersuchen sein, worauf die Steigerung der Herstellungskosten zurückzuführen ist.

### V. Rationalisierung der Produktion.

Die Untersuchungen des Enquete-Ausschusses haben ergeben, daß in der Großmusikinstrumentenindustrie jeder Art von Rationalisierung gewisse Grenzen gesetzt sind. Die Rationalisierung der Betriebe in der technisch möglichen Weise scheitert daran, daß ein entsprechend großer Absatz fehlt. Immerhin sind hier große Erfolge zu verzeichnen. Weniger erfreulich sind die Fortschritte in bezug auf die Spezialisierung der einzelnen Betriebe. Wenn es z. B. in der Klavierindustrie vielleicht auch nicht möglich ist, daß ein Betrieb sich auf die Herstellung eines Modells beschränkt, die Vielzahl der Modelle, die heute in den einzelnen Fabriken gemacht werden, ist bestimmt auch nicht notwendig. Die Zeit drängt zur Spezialisierung der Produktion in den einzelnen Betrieben. In dieser Richtung gingen auch die Bestrebungen der inzwischen zusammengebrochenen Interessengemeinschaft deutscher Pianoforte- und Harmoniumfabriken AG. (H.G.). Sehr richtig bemerkt der Enquete-Ausschuß, daß, nachdem die Bestrebungen der H.G. gescheitert sind, die allgemeine Problemstellung nur noch erhöhte Bedeutung gewinnt.

Die Frage, welche Betriebsgröße die vorteilhafteste ist, hat eine einheitliche Beantwortung nicht gefunden. „Unter den herrschenden Produktions- und Absatzbedingungen ist der Großbetrieb in Deutschland keineswegs begünstigt. Die niedrige und schwankende Produktionsziffer der einzelnen Unternehmung fördert die elastischen Mittel- und Kleinbetriebe. Es ist die übereinstimmende Ansicht der Sachverständigen, daß nur eine energische Konzentration der Betriebe die mittlere und Stapelfabrikation des Pianoforte- und Harmoniumbaues rentabel und auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähig machen kann. Die Aussichten, daß dieser Konzentrationsprozeß durch freiwillige Organisationsarbeit der Industrie gemildert und abgekürzt werde, sind freilich nicht sehr groß, zumal die Markenfirmen auf Grund ihres Geschmacksmonopols für ihren Markt nichts zu fürchten haben.“

## Fünf Millionen Festmeter Windbruchholz.

Die Wälder der Tschchoslowakei sind vor einigen Wochen von einer verheerenden Schnee- und Windbruchkatastrophe heimgesucht worden. In den Forsten Böhmens, Mährens und Schlesiens wird die gebrochene und beschädigte Holzmasse auf gut 5 Millionen Festmeter geschätzt. Das ist ein reichliches Drittel des Jahreseinschlages der Tschchoslowakei. Unter Zugrundelegung des durchschnittlichen Nadelholzpreises der letzten Jahre beträgt der Schaden, wie der „Holzmarkt“ meldet, rund 750 Millionen Kronen. Da jedoch die in den Wäldern entstandenen Lücken, Wogstellungen windgefährdeter Baumgruppen usw. noch nachträgliche Fällungen notwendig machen, kann sich die Summe des außerordentlich anfallenden Holzes auf etwa 900 Millionen Kronen erhöhen. Von den angeführten 5 Millionen Festmetern entfallen auf die Staatsforsten 400 000 Festmeter, auf Mitglieder der freien Forstlichen Vereinigung der Waldbesitzer in Böhmen, Mähren und Schlesien 3 Millionen Festmeter und auf sonstige Wälder der historischen Länder 1,6 Millionen Festmeter. In Schlesien wurden meist Bestände unter 60 Jahren, in Böhmen und Mähren zu etwa 75 Prozent Althölzer betroffen.

Die Aufarbeitung des Windbruchholzes wird einen Abfall von einem Viertel bis einem Drittel an zerrissenem und zersplittertem, unverwertbarem und faulem Holz ergeben, so daß praktisch etwa 3,75 Millionen Festmeter Mehranfall auf den Markt kommen. Diese Menge muß mangels entsprechender Verwertungsmöglichkeiten im Inlande noch vor Eintritt einer drohenden qualitativen Entwertung durch langes Lagern zum größten Teil auf den deutschen Markt gebracht werden. Noch zum Beginn des Herbstes waren 300 000 bis 400 000 Festmeter vorjähriger Windbrüche unverkauft, und schon vor mehreren Wochen wurde die Forderung nach möglicher Einschränkung der Fällungen zur Stabilisierung des Holzmarktes allgemein anerkannt. Nunmehr ist durch die Witterungsschäden in der Tschchoslowakei und in benachbarten deutschen Gebieten das gerade Gegenteil, eine neuerliche Überlastung des Marktes, eingetreten.

Aber den Umfang der Katastrophe in den deutschen Grenzgebieten liegen zuverlässige Schätzungen noch nicht vor. Man rechnet mit rund 1 Million Festmeter Windbruchholz. Davon kommen allein 200 000 Festmeter auf die Gräflich-Schaffgotschen Waldungen im Isergebirge.

## Feuerfichere Holzhäuser.

Den Tageszeitungen entnehmen wir folgende Notiz: „Gegen die Errichtung von Holzhäusern spricht ihre große Feuergefährlichkeit. Es ist praktisch kaum möglich, bei Entstehung eines Brandes in einem Holzhaus das ganze Bauwerk vor der Vernichtung zu schützen. Deshalb sind auch die Versicherungssummen für Holzhäuser ungewöhnlich hoch. Bei der Suche nach einem Schutz des Holzes gegen seine leichte Entzündbarkeit hat man oft Imprägnierungen probiert, jedoch ohne im Ernstfall den gewünschten Erfolg erzielen zu können. Einen ganz neuen Weg ist jetzt ein Bremer Holzmann gegangen. Er baut Holzhäuser und bringt auf Lattenrosten, die sich über die Holzkonstruktion hinziehen, eine wetterbeständige und feuerfichere Steinmasse auf. Hierdurch will er einen vollkommenen Schutz der Holzkonstruktion gegen Feuer herbeiführen. Vertretern des Materialprüfungsamtes und anderen Interessenten hat er kürzlich seine Erfindung vorgeführt. Bei der Brandprobe zeigte sich, daß trotz der Entstehung von Temperaturen über 1000 Grad das mit der Steinmasse eingeleidete Holz nicht verbrannte, sondern vollkommen unverfehrt blieb. Die Bauweise genügt den behördlichen Anforderungen an die Feuerfichereit von Baustoffen. Auch Esträger lassen sich durch das Aufbringen derartiger Steinmassen gegen die Einwirkung der Hitze schützen. Hiermit eröffnen sich Möglichkeiten, die Vorteile des Holzbaues (Billigkeit, schnelle Bauausführung) auch dem Siedlungsbau nutzbar zu machen, bei dem die Verwendung von Holzwänden bisher stets von der Baupolizei untersagt wurde.“ — Die letzte Bemerkung ist uns nicht ganz verständlich, unseres Wissens gibt es kein Verwendungsverbot für Holzwände bei Siedlungshäusern.

## Werden die Bleistifte billiger?

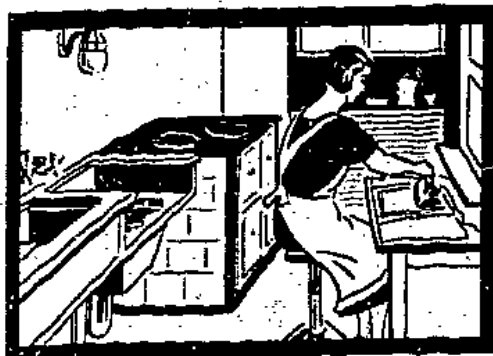
In Nummer 46 der „Holzarbeiter-Zeitung“ haben wir eine Erklärung des Verbandes der Bleistift- und Pinselabrikanten (Sitz Nürnberg) wiedergegeben, in welcher gesagt wird, daß die deutsche Bleistiftindustrie zu Preisermäßigungen nicht in der Lage sei. „Seht veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ aus der Industrie nahe stehenden Kreisen“ eine Aufschrift, der wir folgendes entnehmen:

„In der Nachkriegszeit ist die führende Rolle, die die deutschen Bleistiftfabriken auf dem Weltmarkt hatten, durch neu entstandene nationale Industrien, besonders in England, USA und Japan, angegriffen worden. Weiter sind teilweise mit staatlicher Hilfe in Rußland, den österreichischen Nachfolgestaaten, der Schweiz, Italien und Frankreich neue Unternehmungen entstanden. Teilweise wird auch versucht, durch Verbote bei Behörden und Schulen die Verwendung deutscher Bleistifte zu verhindern. Auch im Inland hat die deutsche Bleistiftindustrie im Gegensatz zu zahlreichen Zollerhöhungen des Auslandes wenig Schutz. Die russische Konkurrenz versucht gerade in Deutschland in größerem Umfang Fuß zu fassen. Angesichts dieser Überproduktion für den Inlandmarkt gehen die deutschen Bleistiftfabriken in ihrer Preisgestaltung bis zur Grenze des Möglichen. Teilweise wird mit Verlust gearbeitet. Der Verband der Bleistiftfabriken, dem die Großunternehmungen angehören, hat versucht, die Preise in Deutschland zu halten. Der Preiskampf ist aber mit solcher Schärfe geführt worden, daß der Verband keinen Erfolg hatte. Die Abnehmer, also die Schreibwarengroß- und -Mittelhändler, hatte ebenfalls unter dieser wilden Konkurrenz gelitten und ist deshalb selbst an den Verband herangetreten, um der Konkurrenz Einhalt zu tun. Die größeren deutschen Fabriken haben deshalb seit einiger Zeit von sich aus für gewisse Mengen der Spitzenmarken verbindliche Verkaufspreise vorgeschrieben. Das hat eine gewisse Beruhigung bewirkt.“

Diese Ausführungen unterstreichen die oben erwähnte offizielle Erklärung des Unternehmerverbandes. Darüber hinaus wird festgestellt, daß die Bleistiftfabriken „für gewisse Mengen (?) der Spitzenmarken verbindliche Verkaufspreise vorgeschrieben haben“. Auf diese Weise hoffen die Unternehmer, die Tür zum Preisabbau fest verriegelt zu haben. Daß diese Maßnahme der Industrie auf die Dauer mehr Schaden als Nutzen bringen wird, liegt auf der Hand. Wenn es nach dem Willen der führenden Bleistiftfabriken geht, dann werden die Bleistifte also nicht billiger, eher teurer.

## Schlechter Geschäftsgang in der polnischen Möbelindustrie.

Wie aus Polen gemeldet wird, verschlechtert sich die Lage der polnischen Möbelindustrie mit jedem Monat. Die Umsätze sind auf einen noch nie dagewesenen Stand zusammengeschrumpft. Was vornehmlich daher kommt, daß die Hauptabnehmer von besseren Möbeln, die Gutsbesitzer, in diesem Jahre fast vollständig fehlen. Auch der Stillstand der Bauwirtschaft hindert die Entfaltung der Möbelindustrie. In der Buchholzmöbelindustrie hat die Ausfuhr zugenommen, der Inlandabsatz dagegen ist stark zurückgegangen. Um den Inlandabsatz zu fördern, hat das Kriegsministerium für über 100 000 Zloty Buchholzmöbel bestellt.



# Heim und Familie



## Bernunft im Haushalt.

Von Hildegard Kowalkowsky.

Frau Auguste Berlenhuhn ist eine wahre Perle. Ihrem Haushalt steht sie vor wie keine Zweite. Von dieser ihrer Tüchtigkeit ist sie nicht nur selbst überzeugt, sie hat es auch im Laufe der Jahre trefflich verstanden, ihren Ehemann sowie die beiden Kinder restlos von dieser ihrer Eigenschaft zu überzeugen. Sie wagen es nicht mehr, die Tüchtigkeit der Mutter anzuzweifeln. Worin besteht ihre Tüchtigkeit?

Niemals gönnt Frau Berlenhuhn sich eine Arbeitspause. Das gelegentliche Herumstehen auf der Treppe kann man nicht dazu rechnen, sie ist gewöhnlich auch während dieser Zeit bewaffnet mit einem Scheuerlappen, einem Besen oder mit ihrer Markttasche. Durch erhöhtes Arbeitstempo verliert sie die verlorene Zeit hernach wieder einzuholen. Während dieser „Sprechstunde“ hat sie auch derartig viele neue Wichtigkeiten aus der lieben Nachbarschaft erfahren, daß ihre Hände und ihre Füße in der Zeit danach gewissermaßen beflügelt werden.

In ihrer Wohnung, die aus Stube, Kammer und Küche besteht, hat noch niemals eine Spinne eine bleibende Stätte gehabt. Nirgends leidet sie ein Stäubchen. Immer sehen ihre Gardinen wie frisch gewaschen aus, die Fensterscheiben blitzen und die Blumentöpfe stehen fein säuberlich in Reih und Glied auf sauberen Untertassen. Der Glanzpunkt ihrer Wohnung ist die gute Stube. Das Sofa ist wirklich noch wie neu; haargenau liegen die weißen Decken in gleichmäßigen Abständen auf der Lehne. Den Teppich wird Eva, die Älteste, eines Tages ganz unterkehrt mit in die Ehe nehmen, darum wird er stets sorgfältig gekehrt; er trägt einen grauen Überzug aus Drell.

Es sind genau 26 Hippfaden, die Frau Berlenhuhn jeden Tag einzeln in die Hand nimmt zum Staubwischen, jeden Tag werden sie mit derselben Gewissenhaftigkeit aufgenommen und an den angestammten Platz zurückgestellt. Es sind dies alles durch die Bant herzliche Angedenken an Verwandtenbesuche, die sich mit einem 75-Pf.-Stück in der Familie Berlenhuhn nicht nur ein billiges Nachtquartier, sondern auch zugleich ein bleibendes Denkmal verdient haben. Frau Berlenhuhn findet alle diese Dinge ausnahmslos schön. Sie glaubt auch, ihre gute Stube immer schönhalten zu müssen für den Augenblick, in dem einmal unvorangemeldet Besuch hereinbrechen könnte.

Auf das Unvorhergesehene ist Frau Berlenhuhns Denken besonders stark eingestellt. So kommt es, daß sie in ihrer Hoffnung auf das große Unbekannte die Zeit draußen an sich vorbeistreichen läßt. In ihrem Haushalt läßt sie nur das als ungehöriges Geseh geizen, was bisher „immer so gewesen“ ist. Sie ist tüchtig, sie meint es herzlich gut mit ihrer Familie, sie ist fleißig, sparsam, sauber, sie hat alle Tugenden, die man sich bei einer Hausfrau nur denken kann. Sie geht immer schnurstracks geradeaus, aber sie hat Scheuklappen an der Stirn.

Dabei ist sie erst 40 Jahre alt, aber es ist bei ihr etwas festgeschraubt. So hält sie es für praktisch, mit Kohle zu plättern. Sie traut auch einem Gasbratofen nicht zu, daß darin ein anständiger Braten zum Gelingen käme. Den Wert ihrer Zeit schätzt sie dahin ein, daß sie glaubt, niemals in ihrem Haushalt mit gutem Gewissen die Hände in den Schoß legen zu dürfen. Ihre Arbeitskraft verbraucht sie bis zum letzten Rest für Arbeiten, die sich eine fortschrittliche Hausfrau schon längst mit Hilfe von kleinen Maschinen erleichtert. Sie ist wertwürdig mißtrauisch Staubsaugern und elektrischen Bügeleisen gegenüber, sie glaubt auch, daß eine Stube nicht richtig sauber werden könnte, wenn man sie nicht auf Knien wischt.

Schmerzhaft betrachtet sie ihre Nachbarin, die sich eine kleine Waschmaschine zugelegt hat, die man heute schon ganz billig haben kann. Sie hält das einfach für Faulheit und für ein Zeichen von Schwäche. „Meine Hände sind mein bestes Handwerkszeug“, behauptet sie stolz. Fertig wird sie mit ihrem Haushalt nie, und wenn sie alte Scheuerlappen stopfen soll. Bei dieser einseitigen, beengten Einstellung verkennt sie wichtigere Dinge. Sie liest nicht nur keine Zeitung, sie geht nicht nur ohne Bewußtsein durch das äußere Weltgeschehen, sie übersteht sogar in der eigenen Familie, daß die Raumverteilung in ihrer Wohnung eine verkehrte ist. Die beiden Mädchen, sie sind 16 und 13 Jahre alt, wären viel besser in der sogenannten guten Stube untergebracht, sie können aber noch bei ihren Eltern schlafen. Mit der guten Stube glaubt sie ein Stück Bürgerherrlichkeit in ihrer Proletenwohnung zu haben. Sie bringt diesem Glauben die Bescheidenheit, die Gemütlichkeit und nicht zuletzt die Liebe der eigenen Familie zum Opfer. Das Familienleben wird in die Küche gedrängt. Es kann natürlich auch in einer Küche gemütlich sein. Junge Mädchen können sich aber in einer solchen Lage naturgemäß nicht zu Hause fühlen.

Die Bernunft im Haushalt braucht nichts Aaltes zu sein, im Gegenteil. Es ist zwar sehr schön, wenn eine Frau ganz in ihrer Familie aufgeht, das muß aber mit Sinn und Verstand geschehen. Die Frau darf nicht Sklavin ihrer Wohnung sein, sie darf sich in ihr nicht auflösen. Sie darf nicht alle Kraft auf die mechanische Arbeit verschleudern, sie

muß sich so viel übrigbehalten, daß sie mit Hilfe dieser Kraft neue frische Kraft von außen sich hereinholen kann. Eine Hausfrau muß einsehen lernen, daß sie rationell, das heißt vernünftig mit ihrer Zeit umgehen muß, daß sie dadurch soviel wie irgend möglich Kraft zu sparen hat. Die Frau darf nicht vergessen, daß sie sich allmählich verbraucht, und zwar um so rascher, je wilder sie draufloswirfschaftet. Es ist falsche Sparsamkeit, wenn sie ein Päckchen Famos zur Wäsche weniger nimmt und dafür um so mehr Kraft drangeben muß. Sie muß sich ausreichend mit Bürsten versehen, sie muß sich nicht öfter büdnen als es nötig ist. Sie sollte sich auch nicht mehr Arbeit mit Staubfängern machen als es unbedingt erforderlich ist. Es ist keine Faulheit, wenn man sich zum Gemüseputzen und beim Bügeln hinsetzt; es ist auch keine Zeitverschwendung, wenn man sich hinsetzt und die Zeitung liest!

Das ist aber bestimmt Zeitverschwendung, wenn in der wirklich freien Zeit Betteneinsätze gehäkelt und Wandschoner gestickt werden für die künftige Braut. Das alles können heute Maschinen billiger, schneller und oft noch besser machen.

„Trautes Heim, Glück allein“, wie oft trifft man gerade diesen Spruch in Haushaltungen an, in denen es denkbar ungemütlich zugeht. Und warum? Sehr oft nur, weil die Hausfrau vor lauter Geschäftigkeit das seelische Wohl ihrer Familie an die zweite Stelle gerückt hat, weil ihr blankgeputzte Töpfe wertvoller erscheinen als eine gemütliche Stunde im Kreise der Familie.

Gewiß wäre der Einwand nicht unberechtigt, der hier erhoben werden könnte, daß es Abertausende von Familien gibt, die eine Stube-Kammer-Küche-Wohnung nicht mal ihr eigen nennen. Ebenso auch der, daß Millionen von Frauen ihren Haushalt überhaupt im Stich lassen müssen, um mit ihrer Hände Arbeit wenigstens das trockene Brot auf den Tisch bringen zu können.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß es auch noch viele solcher Frau Berlenhuhns gibt, die durch ihre Gleichgültigkeit ihren kämpfenden Klassenangehörigen einen Gemütschuh bedeuten; sie müssen aufgerüttelt werden. Wenn eine Hausfrau nur erst anfängt, im eigenen Haushalt im Zusammenhang zu denken, dann werden ihr sehr bald auch die großen volkswirtschaftlichen Zusammenhänge aufgehen.

Öffnet dem Fortschritt die Tür und räumt auf mit veralteten und verspiegerten Anschauungen!

## Kinderlügen.

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht.“ Wollten wir dies Sprichwort allgemein auch bei unseren Kindern anwenden, so würden wir zu Trugschlüssen kommen. Wir müssen uns vielmehr vergegenwärtigen, daß wir bei unseren Kindern diesbezüglich einen anderen Maßstab anzulegen haben. Was man schlechthin als „Lüge“ anzusprechen gewohnt ist, wird uns bei den Kleinen in einem andersartigen Lichte erscheinen, wenn wir ihren Worten und Aussagen auch psychologisch auf den Grund gehen. Denn es ist verständlich, daß die Kinder ihre Aussagen zuweilen ohne viel Überlegung machen, ohne jedes einzelne Wort auf die Waagschale zu legen. Da es von einem gewissen Rededrang beherrscht ist, nimmt das Kind es mit seinen Erzählungen nicht immer so genau in seiner kindlich leichten Art. Es wird sich bemühen, dasjenige, was seiner Erinnerung entfallen ist, durch seine Phantasie zu ergänzen. Bei seinem Ideenreichtum wird ihm dies ein leichtes sein. Es wird außerdem versuchen, den Wunsch den Vater des Gedankens sein zu lassen! Wenn es dabei etwas Unwahres angibt, so ist eine Behauptung seinerseits oft nur ein Ausdruck des Gewünschsten, eine Ablehnung als weiter nichts als eine Abwehr vom Rinde aus anzusprechen.

Wollen wir als Eltern und Erzieher den kleinen Sündern gerechte Richter sein bei solchen Vorkommnissen, so müssen wir verstehen, uns bei der Beurteilung des Vergangenen auf das kindliche Denken und Fühlen einzustellen. Bevor man deshalb ein Kind einer Lüge zeilt, ist es unsere Aufgabe, den Ursachen auf den Grund zu gehen und die ganze Begebenheit in ihren Einzelheiten und Zusammenhängen zu erforschen. Wenn wir mit wohlweislicher Überlegung und einer gewissen Anpassungsfähigkeit vorgehen, wird es uns auch gelingen, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen und zu erhalten. Nur so können wir ihm ein guter Berater und Helfer sein. Wenn wir aber bei einer solchen Begebenheit das präziseste „Ja“ oder „Nein“ fordern, so dürfte dies nicht immer das beste Mittel sein, um den wahren Sachverhalt ans Licht zu bringen. Wir müssen uns vielmehr bemühen, das Kind mit Güte, Liebe und Geduld dahin zu bringen, daß es seinen Fehler einseht. Dann wird es auch von selbst zugeben, daß es unrecht und uns wehe getan hat. Es wird versprechen, es nicht wieder zu tun und sich zu bessern.

Es wäre natürlich nicht richtig, wenn man den Kindern Unwahrheiten ohne Bedenken gestatten würde, zumal wenn es sich um eine „echte Lüge“ handelt. Doch wollen wir bedenken, daß in diesen Fällen die Kinder bewusst falsche Aussagen machen, und zwar in der Absicht, um uns zu täuschen. Man darf dies den Kindern keinesfalls durchlassen, wenn man sie bei solchen Fehlern ertappt. Vielmehr ist die

Lüge dann unbedingt schärfer zu ahnden. Aber man soll sich auch hüten, hier ein allzu strenger Richter zu sein. Sonst nimmt das Kind aus Furcht vor der Strafe zu der Lüge als letzten Ausweg seine Zuflucht. Es wird hartnäckig bei seiner Behauptung bleiben, deren Unrichtigkeit ihm bewußt ist. Es ist auch ratsam, nicht etwa im ersten Affekt den Strafvollzug zu vollziehen. Das eigentliche Strafen sollte man am besten denen überlassen, die durch steten Umgang mit dem Kinde es in seinem Wesen, Eigenarten und Charakter genau kennen. Diese werden in der Wahl der Mittel und des Weges zur Besserung und Erziehung das Rechte treffen. Geht man aber mit der Beurteilung des Vergangenen und der Strafe zu hart vor, so wird das Kind allzu leicht eingeschüchtern und es kann sein Vertrauen zum Erzieher verlieren. Wir würden so wenig Erfolg haben, das Kind zu bessern, und würden ihm schlechte Helfer und Berater sein, die Klippen in seinem geistigen und seelischen Werdegang zu umschiffen. Es ist aber unsere Pflicht, den Kindern die Begriffe „gut“ und „böse“ rechtzeitig mit auf den Weg zu geben zu ihrem Besten und sie zur Wahrhaftigkeit zu erziehen.

Dr. D. Gerth.

## Schaden oder Nutzen Zimmerpflanzen?

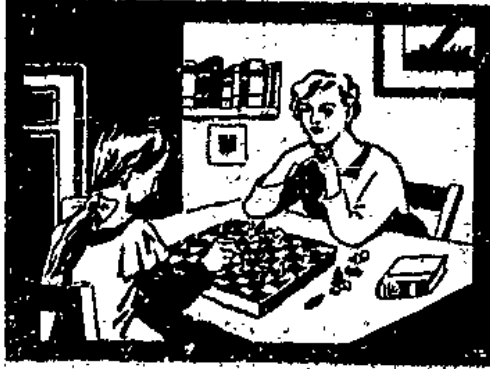
Allgemein ist im Volke die Anschauung verbreitet, daß lebende Pflanzen in geschlossenen Zimmern, also besonders im Schlafzimmer, darum schädlich wirken, weil der Mensch während mindestens acht Stunden der Einwirkung der ausdünstenden Zimmerpflanzen ausgesetzt ist, ohne daß er, wie am Tage, durch ständigen Luftwechsel in der Lage ist, einen Ausgleich zu schaffen, der die Schädigungen verhindert. Es ist nun die Frage, ob die Behauptung richtig ist und worauf sie sich gründet. Es wurden dahingehende Untersuchungen schon mehrfach angestellt, deren Ergebnisse dahin lauten, daß es sich um ein ziemlich allgemeines Vorurteil handelt, dem nur geringe Berechtigung innewohnt.

Offenbar geht die Anschauung von der Schädlichkeit der Zimmerpflanzen auf die ziemlich oberflächliche Kenntnis des Laie von dem Stoffwechsel der Pflanzen zurück. Das Leben der Pflanze kennt drei Hauptfunktionen, die für unsere Gesundheitspflege von Bedeutung sind, nämlich das Einatmen von Kohlenäure, Ausatmung von Sauerstoff und Entwicklung von Ozon. Diese Funktionen gehen aber viel zu langsam vor sich, um von großer Bedeutung für die Zimmerluft werden zu können. Eine vierte Funktion der Pflanzen ist die Ausdünstung von Feuchtigkeit aus den Blättern. Besonders in geschlossenen Räumen ist die Ausdünstung eineinhalbmal so groß wie in freier Luft. Daraus kann man entnehmen, daß Blattpflanzen in Räumen, die trockene Luft oder Zentralheizung aufweisen, von großer Bedeutung für die Aufreicherung der Luft sind.

Ein Zimmer, das ungefähr 5 Meter lang und 3 1/2 Meter breit und 4 Meter hoch ist und Trockenluftheizung aufweist, kann, wie durch mehrfache Versuche festgestellt worden ist, durch Aufstellung von Blattpflanzen, die über eine Blattfläche von insgesamt 70 bis 75 Quadratfuß verfügen, mit gut von Feuchtigkeit gesättigter Luft erfüllt werden. Es werden zu diesem Zweck ungefähr zwölf normale Blattpflanzen notwendig sein. Allerdings wird man gut daran tun, z. B. in Schlafzimmern nur reine Blattpflanzen zu verwenden, da stark duftende Blüten oder Blumen nicht gesund sind. Durch den starken betäubenden Duft werden nicht selten Kopfschmerzen erzeugt.

Eine andere Frage ist die, ob die von den Pflanzen zur Nachtzeit ausgeatmete Kohlenäure nicht schädlich ist. Falls mehrere große Bäume in einem Zimmer stehen würden, könnten sie vielleicht so viel Kohlenäure ausatmen, daß sie für die Gesundheit schädlich würden. Die 12 bis 15 Blattpflanzen aber, die zur Feuchthalterung der trockenen Zimmerluft nach den obigen Angaben im Schlafzimmer zur Verwendung kommen sollen, sind nicht dazu angetan, die Luft zu verschlechtern, da diese Pflanzen ungefähr halb soviel Kohlenäure ausatmen wie ein einziger Säugling, dessen Anwesenheit in einem Schlafzimmer ja auch ohne jede Gefahr ist. Im übrigen läßt sich allein aus der Tatsache, daß viele Menschen in einem offenen Zimmer mit den Fenstern nach dem Garten schlafen, erkennen, daß von irgendeiner Schädigung der Gesundheit durch Blattpflanzen nicht die Rede sein kann.

Man wird also zu dem Schluß kommen, daß das Halten von Pflanzen im Winter bei geschlossenen Schlafzimmern für unsere Gesundheit von Nutzen ist, wenn stark duftende Pflanzen vermieden werden. Allerdings wird man nicht immer die Anzahl von zwölf Blattpflanzen zur Verfügung haben, die zur wirklichen Verbesserung der Zimmerluft notwendig sind. Man hat darum auch Versuche mit einer geringeren Anzahl von Pflanzen gemacht und festgestellt, daß schon bei drei bis vier Blattpflanzen eine gewisse Verbesserung der Zimmerluft im günstigen Sinne festzustellen ist, besonders dann, wenn es sich um Schlafzimmer handelt, die durch Zentralheizung erwärmt werden, also über sehr trockene Luft verfügen. Empfindliche Menschen, die trockene Luft im Zimmer nicht vertragen können, haben schon bei der Anwesenheit weniger Blattpflanzen in ihren Schlafzimmern eine große Erleichterung gespürt. Irgendwelche Schädigungen dagegen sind nicht festgestellt worden.



# Unterhaltung und Wissen



## Mitleid?

Von Otto Walter.

(Schluß.)

Meine Arbeit hatte ich in der Zwischenzeit beendet und erhob mich nun, um Ordnung zu machen. Ich ging zum Schrank, der im Hintergrund stand, um die Akten einzuordnen, und wollte dann an meinen Platz zurückkehren. Da saß sie still in sich zusammengesunken vor mir, dieses arme, zusammengebrochene Menschenkind. Ein merkwürdiges Zärtlichkeitsgefühl ging wie ein Ruck durch meinen Körper, ich ging an ihr vorüber und streichelte ganz sanft ihr Haar, wie man etwa ein Kind im Vorübergehen streichelt. Und doch auch nicht ganz so. Es war mehr Mitleid als Mitgefühl mit ihrer Lage, das mich veranlaßte, ganz impulsiv diese Bewegung auszuführen.

Verwundert, fragend schaute sie mich an. Ich verstand ihren fragenden Blick. Sie hieß mich wohl einen Augenblick für einen jener Glenden, die die Not eines solchen armseligen Menschenkindes für ihre Zwecke ausnützen können.

Die Situation war ja auch verzweifelt. Da hatte ich mich schon hineingeritten. Warum mußte ich auch immer Mensch sein, wenn ich Unglück sah, warum konnte ich die Dinge niemals rein geschäftsmäßig behandeln und in diesem Falle vielleicht sagen: Beschüre sehr, mein Fräulein, Sie haben sich an die verkehrte Stelle gewendet, Sie sind nicht unser Mitglied, ich kann Ihnen leider nicht helfen. Das wäre ohne Zweifel richtiger und verständiger gewesen. Aber das fertigbringen, das war's ja eben, was ich nie konnte und auch heute noch nicht gelernt habe.

Da saß ich nun in der Patsche. Was plagt mich auch der Teufel, dem armen Wesen tröstend über die Haare zu streichen. Sie war ja im Recht, wenn sie Schlechtes von mir dachte. Nun mußte ich sehen, wie ich die Dinge mit einigermaßen Geschick wieder einklinkte. Still setzte ich mich wieder an meinen Platz. Wie zufällig rückte ich meinen Stuhl etwas näher an sie heran und nahm wie von ungefähr ihre harte, abgearbeitete Hand in die meine. Nein, diese Hand trog nicht. Sie erzählte Geschichten von lauter harter Arbeit. Hier wollte, hier mußte ich helfen.



Ich fing an zu sprechen, in leisem, ruhigem Ton, mit dem man Kinder einschläfert. Ich erzählte von anderen armen und gedrückten Menschen, die ans Leben gefesselt waren, Kinder hatten, für die sie nicht einmal richtig sorgen konnten, aber trotzdem das Leben als etwas Gegebenes anfaßen. Ich sagte ihr, daß es sehr viel Unglück in der Welt gäbe, daß aber jeder versuchen müßte, damit fertig zu werden. Es kämen ja auch schönere Tage. Auch für sie könnten noch bessere Tage kommen. Sie hätte kein Recht, ihr Leben etwa fortzuwerfen. Auch in ihr schlummere wohl noch werdendes, kostbares Leben. Auch Sie, sagte ich ihr, können noch immer einen Mann, eine Familie glücklich machen, versuchen Sie es nur. Ich habe Sie vorher gestreichelt, wie man ein liebes Wesen berührt. Verzeihen Sie mir das. Es war nicht so gemeint, wie es aufgefaßt werden könnte, es war ganz unwillkürlich. Aber sehen Sie doch aus meiner Verführung, daß Sie fähig sind, einen Menschen zu fesseln. Freilich könnte nach diesem auch anders zwischen uns geredet werden. Aber lassen wir das. Vor allen Dingen muß Ihnen heute abend geholfen werden, und das will ich versuchen. Morgen früh gehen Sie sofort zu einem Rechtsanwalt, dessen Adresse ich Ihnen aufschreiben werde, und lassen von dem die Angelegenheit ordnen.

So oder ähnlich sprach ich mit ihr wohl eine halbe Stunde lang. Endlich hatte ich sie so weit beruhigt, daß sie mir versprach, den Gedanken an Selbstmord aufzugeben. Ich brachte sie dann in ein Gasthaus, dessen Besitzer ich persönlich kannte, und der ihr dann ein Zimmer einräumte. Dann verließ ich sie und ging nach Hause. Was sie in den nächsten Tagen weiter gemacht hat, weiß ich nicht, ich habe mich nicht mehr um sie kümmern können. Aber etwa vier Wochen später traf ich sie in der Straßenbahn in angeregtem Gespräch mit einem Mann. Sie sah mich wohl, grüßte aber mit keinem Blick. Daraus zog ich den Schluß, daß ihr meine Bekanntschaft in diesem Augenblick vielleicht nicht ganz unangenehm war. Es verdross mich ja etwas, aber ich beachtete sie dann nicht weiter.

Etwa drei Jahre später sah ich sie wieder. Auf einem Kinderplatz. Zwei kleine Jungen hatte sie bei sich. Ob das ihre eigenen waren? Sollte das der Erfolg des Abends gewesen sein? Sie sah mich nicht, und unerkannt ging ich vorüber.

Wieder waren Jahre vergangen. Ich hatte das Erlebnis schon völlig vergessen, als ich neulich wieder daran erinnert

wurde. Auf belebter Straße war es, wo mich plötzlich eine Frau anhielt mit den Worten: „O, wie schön, daß ich Sie endlich einmal treffe. Ich wollte Ihnen schon immer danken, Sehen Sie sich diese drei Kinder an, das sind eigentlich Ihre Kinder.“

Fassungslos blickte ich die Frau an. Ich war mir wirklich nichts Böses bewußt, und nun sollte ich mit einem Male

## Abend.

Ja — ich will nun stille sein —  
Einmal, eine kleine Stunde  
Schweig' ich mich dem Schwelgen ein —  
Sanfte Abendruh'.

Denn auch Bach und Buche neigen  
Sich im wurzelfesten Grunde  
Einer Schweigestunde zu.

Eine leise Wunderkunde:  
Abendfrieden, Sternenreigen —  
Überall ein leises Du  
Wie aus einem Brudermunde.

Alle Dinge werden klein,  
Und die schattendunkle Runde  
Schllesst auch meinen Schmerz mit ein,

Badet meine Seele rein,  
Kühlt die tiefe, heisse Wunde — —  
In der neuen Morgenstunde  
Wieder gross und stark zu sein.

Otto Ziese.

außer meinen drei ehelichen noch drei Kinder haben? Ich schaute mir die Frau genauer an, — ich kannte sie wohl, aber woher? Sollte die Frau etwa — —? Nein, von Sinnen konnte sie nicht sein, ihr strahlte ja das Glück nur so aus den Augen. Ich muß wohl ein ziemlich dummes Gesicht gemacht haben, denn sie lachte laut auf und half mir in der Erinnerung suchen:



„Wissen Sie nicht mehr, daß ich vor zwölf Jahren noch spät abends zu Ihnen ins Bureau kam und Sie um Hilfe bat? Wissen Sie nicht mehr, wie Sie mir damals ganz leise das Haar streichelten? Ich sehe schon, Sie erinnern sich. Das hat mir damals geholfen. Diese Bewegung. Ich ging getrostet von Ihnen. Ich fragte mich immer wieder, ob ich nicht vielleicht noch ebenso glücklich werden könnte wie andere. Auch ein Kind besitzen könnte? Hätten Sie mich an dem Abend darum gebeten, ich hätte mich Ihnen hingegeben. Aber es ist besser, daß Sie es nicht taten, die Erinnerung an Sie ist so schön. Ich lernte bald darauf meinen Mann kennen. Wir heirateten uns, und ich bin glücklich geworden, wie sehr, das sehen Sie ja. Darum sind diese Kinder eigentlich Ihre Kinder. Ihrem Mitleid habe ich sie zu verdanken.“

Ehe ich antworten konnte, war sie fort. Auch ich ging meiner Wege. Ich war voller Freude über den guten Ausgang, den der damalige Abend gefunden hatte. Aber dann kam mir doch der Gedanke: Mitleid, Mitgefühl ist doch etwas Heiliges, an das niemand mit dreiften Reden und Gedanken rühren soll.

Und da schämte ich mich, daß ich an der Versicherung der Frau meines Freundes, nur Mitleid hätte sie zu den gemeinsamen Wegen mit einem fremden Manne bewogen, gezweifelt hatte.

## Wo kommen unsere Gewürze her?

Außer dem Salz, dem unentbehrlichen, brauchen wir noch gar viele Gewürze, um unsere Speisen schmackhaft und anregend zu machen. Pflanzen sind es, die sie uns liefern. Und viele davon sind auch in unseren Gärten heimisch. So Zwiebel und Knoblauch, Schnittlauch und Porree, dann all die wohlriechenden Kräuter zu Beizen und Sosen, wie das Pfefferkraut, das Basilikum, der Majoran und der Thymian, auch „Kudlkraut“ genannt. Auch Minze und Salbei, die freilich nur sehr selten als Würzen verwendet werden, gedeihen in unseren Gärten.

Viele andere sind nicht bei uns daheim. So z. B. der Safran, eine zu den Krokussen gehörige Pflanze, goldgelb blühend, die im Süden kultiviert wird, doch auch in vielen Gegenden Niederösterreichs vorkommt. Seine Blütennarbe färbt alle Speisen so schön, wie es sonst nur recht viele Eier tun. Er wird daher stets als Farbmittel gebraucht. Seine Beliebtheit ist allerdings im Schwinden begriffen. Aber was finge die Köchin ohne Pfeffer an? Und der ist ein Asiater, er stammt von den Sundainseln, und dorthin wünscht man jemand, wenn man ihm zuruft: „Geh dorthin, wo der Pfeffer wächst!“ Es sind kleine rote Beeren, die, im Trockner einschrumpfend, den schwarzen Pfeffer geben. Läßt man ihn aber vollkommen ausreifen und nimmt dann erst die Samenkörner heraus, so ist das dann der weiße Pfeffer, von dem man sagt, daß er milder sei.

Der Lorbeerbaum, der seine Blätter und Beeren zur Beize liefert, ist uns schon näher. Er wächst im ganzen Mittelmeergebiet. Aber der Paprika, der zu den Nachtschatten gehört, wird in Ungarn angebaut und in den Handel gebracht, hat aber seine erste Heimat im tropischen Amerika gehabt. Die allerfeinsten Gewürzpflanzen stammen aus Indien und den Nachbarländern. So der Zimtbäum, ein näher Verwandter des Lorbeers, der auf Ceylon in Plantagen geheizt wird. Seine Rinde liefert den starkduftenden, angenehmen Geschmack verleihenden Zimt. Sie wird abgezogen, wenn die Äste ungefähr vier Zentimeter stark sind. In diesen Gegenden ist auch der Ingwer zu Hause, dessen Wurzelstock wir als Würze verwenden. Auf den Molukkeninseln gedeiht der Muskatbaum. Seine Frucht, eine harte Beere, enthält einen einzigen Samen, die Muskatnuss, die von einem faserigen Samenmantel von rostroter Farbe umgeben ist, der als Muskatblüte in den Handel kommt. Geruch und Geschmack der Muskatnuss sind so intensiv, daß man äußerst sparsam damit umgehen muß. Neben ihnen gedeiht auf den Molukken sowie überall in den Tropen der Gewürznelkenbaum, dessen getrocknete Blüten reich an köstlich duftendem ätherischem Nelkenöl sind. Sie verleihen einem Kuchen ein ganz besonderes Aroma. Dieser Gewürzbaum darf jedoch nicht verwechselt werden mit jenem hübschen Strauch, der in unseren Gärten vorkommt, fälschlich so genannt wird und braune, samtartige Blüten trägt, die in den Äden der Zweige sitzen. Der wirkliche Gewürzbaum hat ganz kleine Blüten, die in Büscheln an den Spitzen der Zweige stehen.

In Westindien gibt es den Nelkenpfefferbaum oder Pimenta. Weil er nach der Entdeckung Amerikas zu uns kam, wird seine erbsengroße unreife Frucht, die nelkenartig duftet und pulverisiert in den Handel kommt, Neugewürz geheissen. Und Amerika, genauer gesagt: Mexiko, verdankt wir eins der allerköstlichsten und wertvollsten Gewürze, die Vanille. Sie gehört zu den Orchideen, lebt, wie alle ihrer Art, als Schmarotzer auf anderen Gewächsen, und aus ihren gelblich-grünen Blüten, die klein sind, nicht solche Farben- und Formenwunder wie die anderen Orchideen, entwickeln sich längliche Schoten, eben die Vanille. Von ihnen kommt der feine, erquickende Duft, der guter Schokolade eigen ist, denn der Kakao ist an und für sich duftlos. Schon die Azteken verstanden es, den Kakaotrunk mit Vanille zu würzen und nannten ihn Göttertrank. Durch die spanischen Eroberer des unglücklichen Landes kam mit so manchem anderen auch diese Pflanze nach Europa und wurde zum Handelsobjekt. Der neueren Chemie ist es auch gelungen, den Duftstoff der Vanille, das Vanillin, synthetisch, das heißt künstlich herzustellen.

## Merke! Humor.

Schlagfertig. Der Lehrer spricht in der Schule mit den Kindern über die Geschichte vom Scherlein der armen Witwe. „Nun“, fragt er bei dieser Gelegenheit, „wiewiel mag wohl so ein Scherlein wert sein?“ — Sofort springt ein kleiner Knirps auf und ruft: „11 Mark 25!“ — Der Lehrer ist einen Augenblick sprachlos. Dann fragt er den Jungen, woher er denn diese verblüffende Kenntnis habe. — „Hier!“ sagte der Junge und zeigte auf eine Stelle in seiner „Biblischen Geschichte“, wo unter der Geschichte vom Scherlein ein Sternchen auf eine Fußnote hinweist, die eine Parallelstelle in der Bibel angibt: „Mark. 11, 25.“

Aus der Schule. Lehrer: „Was ist der edelste Teil beim Menschen?“ — Schüler: „Die Haut.“ — Lehrer: „Wieso kommst du denn darauf?“ — Schüler: „Weil sie den ganzen Menschen zusammenhält.“

Bücher und Zeitschriften.

Die marokkanische Mauer. Ein Reisebuch von Otto Graf. Verlag: Silberglide Gutenberg, Berlin SW 61, Dreißendstraße 5. ...

Der Verlag Knauer ist für den deutschen Buchhandel vorbildlich geworden durch das Herausbringen von sehr gut ausgestatteten umfangreichen Büchern zum Preise von 2,85 Mk. pro Band. ...

Vom Galesenkränzig zum Polizeichef. Von Eugène-François Vidocq. Mit einem Bildnis des Verfassers. Deutsche Übertragung und

Bearbeitung von Bernhard Jolles. Verlag: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61. Preis 4,80 Mk. ...

Kollege! Hast Du schon den Almanach 1931 bestellt?

Wie ein Mensch geboren ward. Von Maxim Gorki. Malit-Verlag AG., Berlin W. 50. Preis 3 Mk., gebunden 5 Mk. ...

Wenn wir 1918... Von Walter Müller. Malit-Verlag AG., Berlin W. 50. Preis 3,20 Mk., gebunden 5 Mk. ...

das ihm niemand streitig machen wird. Was er sonst noch schreibt, ist krankhaftes Geschwätz. Müller will in kindischer Weise ein Deutschland, wie es heute sein könnte, wenn ...

Der Neue-Welt-Kalender. Im 55. Jahrgang erscheint im Verlag Auerbach, Hamburg 36, dieser Volkskalender, von dem mit Recht gesagt werden kann, daß er ein Hausbuch aller Werktätigen in Stadt und Land geworden ist. ...

Soziale Bauwirtschaft. Halbmonatsschrift des Verbandes sozialer Baubetriebe. Verlagsgesellschaft des VDBB., Berlin S. 14. ...

Wohnungswirtschaft. Zentralorgan für die Wohnungsfürsorge aller Städte, Gemeinden, Bauvereine, Siedlungsvereine, Siedlungsvereine und Mietervereine. Herausgeber: Deutsche Wohnungsfürsorge AG. ...

Sti-Fabrikation

Größeres Holzbearbeitungswerk Mitteldeutschlands beschäftigt die Herstellung von Stiern aufzunehmen, und sucht erfahrenen, tüchtigen Tischler oder Stellmacher, der mit dem Sägen und der Bearbeitung der Stier, fit und fertig, jahrelang genau vertraut ist. ...

Original-süddeutsche Hobelbänke 82 Mark, 2 m hintere Blattlänge, Stahlspeindeln, Werkzeug-Neuheiten. Preisliste gratis und franko. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.

Tischlerfachschule Blankenburg (Harz)

Staatskommissar: Prof. Dr.-Ing. Klopfer. Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Innenarchitekten, Meisterkurse, Maschinenpraktikum für Serienfertigung. ...

Gummiwaren. Gynogen Artikel. Preisliste 0 gratis. "Medicus". Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Sonder-Angebot!

In Doppelfederwerke... RM 15,00. In Doppelfederwerke mit Gussplattine... 18,50. Luxusplattenteller... 4,-. ...

Versand gegen Nachnahme. Umtausch innerhalb 8 Tagen gestattet.

O.Elze, Braunschweig An der Petrikirche 2

Sportschlitten-Kufen

Fische, gebogen, prima Ware 400 120 190 160 cm Holzlänge 1,50 1,80 2,10 2,50 Mk. pro Paar. ...

Max Walther Dresden, A. 22, Bismarckstr. 11.

Billige Bettfedern

einmalige, garantiert, Sorten. - Ein Kilo grammt geschlossene 5 Mk., halbbreite 4 Mk., weiche 5 Mk. ...

Zielerwerb am 19. und 20. Dezember.

Arbeiterwebfabriks-Weihnachts-Lotterie

33 674 Gewinne Mark 500 000 20 000 50 000

Gewinnliste 30 Pfennig. ...

Georg Meier / Hamburg

Hobelbänke 70RM

2 m lg. kompl. Stahisp., la Qualität, Blatt beste ged. Rotb. Preisl. gratis. Karl Ramisch, Pirna, Artilleriekaserne 6.

Sprechmaschinen-Laufwerke

2. Selbst- la Doppelschneckenfederwerk einbauen (2 Stück 30-cm-Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Muttern, Gummilagerungen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25-cm-Plattenteller mit Tuchbezug, Nickelklappbügelarm, la Aluminium-Schalldose nur Mark 26,-. ...

ROBERT HUSBERG, Neuenrade Nr. 10

So billig wie nirgends. Weihnachts-Katalog gratis! Sigurd-Gesellschaft Hassel 15. 220 verschiedene proletarische Platten!

einzig in der Art. Elektromotorwerk 72 Mark. Genossen verlangen sofort Verzeichnis gratis. Musik-Steinhaus, Weimar i. Thür. 529

Mein Weihnachts-Angebot. Trotz Einschränkung recht frühe Weihnachten feiern zu können, muss man die durch meinen direkten Versand gebotenen grossen Preisvorteile ausnutzen. ...

Grösse Auswahl und Vorteile in sämtlichen UHREN. bietet Ihnen mein neuester Katalog 15b ROBERT HUSBERG / NEUENRADE

Fachschule Prosp. g. Rückp. für Wagen- u. Karosseriebau Köthen. Ausbildung zu Meistern, Technikern, Kostenschaffern, Führerschein.

Intarsien aller Art. Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Leimöfen, Furnierböcke. fabriziert als Spezialität, Preisl. gratis, Paul Ott, Stuttgart, Hermannstrasse 13.

Die beliebten Bleistiftkarten

sind wieder eingetroffen. Lieferung, solange der Bestand reicht, je Kart 1,20 Mk., 10 Karten 11 Mk. ...

Hausuhr-Werke. in allen Preislagen nach Katalog von ROBERT HUSBERG, NEUENRADE (WESTFALEN) 10a

Josef Witt, Weiden (Oberpf.). 31472 Spindeln in eigener Spinnerlei, 1496 Webstühle in eigenen Webereien, 2000 Arbeiter und Angestellte, 400 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren, 900 000 Nachbestellungen. Ausnahm-Angebot! Bis auf weiteres noch 10% Rabatt auf diese Preise!